Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 79 (1946-1947)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXIX. Jahrgang **N° 27** Bern, 5. Oktober 1946

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"

Organe de la Société des Instituteurs bernois

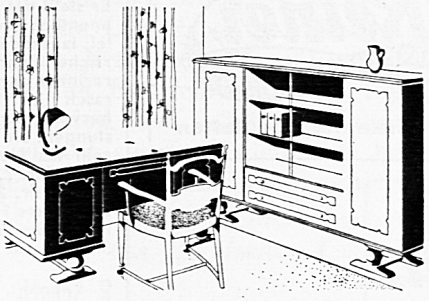
Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telephon (031) 3 67 38.
Redaktor der « Schulpraxis »: ad int. P. Fink.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —.
Insertionspreis: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon (031) 2 34 16. Postcheckkonto III 107 Bern
Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. (031) 2 34 16. Compte de chèques III 107 Berne

Inhalt – Sommaire: Zur Annahme des Lehrerbesoldungsgesetzes — A propos de l'adoption de la loi sur les traitements — Aufruf — Appel — Toter Bauer — 1847 und 1866 — Unwürdige Lehrerwahlen — Unerfreuliches Erlebnis auf einer Schulreise — Aus dem Bernischen Lehrerverein — Fortbildungs- und Kurswesen — Verschiedenes — Buchbesprechungen — Après la votation cantonale — La preuve — Divers — Bibliographie

Lire, écrire, travailler chez soi!



Un plaisir dans un coin meublé avec goût.

Catalogue illustré sur demande

SOCIETE ANONYME DES ETABLISSEMENTS
JULES PERRENOUD & Cie
BERN-BIEL

Schultinten offen

blau fliessend, schwarz trocknend

		Bei Abnahme von 3	5	10 Liter
Gewöhnliche	per Liter Fr.	**1.35**	**1.30**	**1.20**
1a Eisengallus	per Liter Fr.	**1.80**	**1.70**	**1.60**

Gebinde franko von Ihnen geliefert. Falls Korbflaschen von uns, berechnen wir diese zu Tagespreisen

Tintenextrakt, Tusche, Fixatif

Wir bitten höflich um Bestellungsaufgabe vor Eintritt kalter Witterung

KAISER & Co. A.G., Bern

Schulmaterialien, Marktgasse-Amthausgasse 3

Bild u. Rahmen

KUNSTHANDLUNG
HANS HILLER
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64

Vereinsanzeigen – Convocations

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Nichtoffizieller Teil - Partie non officielle

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Uebung Mittwoch den 9. Oktober, 16.15 Uhr, im Hotel Des Alpes, Spiez.

Kurswoche für Sprache, vom 6. bis 12. Oktober 1946. Veranstalter: Die Sektion für Sprachliches der *Freien Pädagogischen Vereinigung. J. Duwan:* Drei Referate zur Sprachgestaltung. *Prof. Eymann:* « Herder und die Sprache, » « Wilh. v. Humboldt ». Ferner Referate von E. Bühler, J. Streit, V. Liechti, H. R. Niederhäuser und J. P. Murbach. Rezitation: Aus « Huttens letzte Tage » von C. F. Meyer. Täglich Eurythmie und Sprachgestaltung. Kursort: Bern, Lorraineschulhaus. Kursgeld: Fr. 15. — (Erwerbslose nach Vereinbarung). Anmeldung an J. P. Murbach, Haldenstrasse 31, Bern (Tel. 3 41 19).

Schwaller MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. - Tel. 7 23 56

Die konische Schulkreide in 12 Farben von überraschender Leuchtkraft. Sie färbt nicht auf die Hände ab und ist neuartig, staubfrei verpackt.
PLÜSS-STAUFER AG
OFTRINGEN
ECOLA
225

Teppiche
Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen
Linoleum
Korkparkett
zum Belegen ganzer Zimmer
Orient-Teppiche
beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft
Meyer-Müller & Co. A.-G.
Bubenbergplatz 10 Bern
123

SCHÖNI Uhren & Bijouterie Bälliz 36 Thun
Omega-Uhren
Allein-Vertretung auf dem Platze Thun

MUSIKALIEN und INSTRUMENTE
in grosser Auswahl und zu Vorzugspreisen für die Lehrerschaft
Reiner MARKTGASSE THUN TEL. 2 20 30
111
Schulfunkradio und Grammophonplatten

Die Freude des Lehrers
ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Klein-Vervielfältiger** für Schriften, Skizzen und Zeichnungen (Hand- und Maschinenschrift) der
USV-Stempel
Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in d. Leistungen. Sie stempeln direkt ins Heft des Schülers! Nr. 2, Postkartengrösse Fr. 28.–. Nr. 6, Heftgrösse Fr. 33.–. Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht!
B. Schoch, Oberwangen (Thurgau)
Telephon 6 79 45 213

Composto Lonza
verwandelt Gartenabfälle, Laub, Torf etc. rasch und billig in besten
GARTENMIST
LONZA A.G. BASEL

durch Inserate Gewinn

Zu verkaufen
2 Occasion-Pianos
prima Fabrikate, wie neu, kreuzsaitig, erstklassiges Material, volle Garantie. Preiswert abzugeben.
O. Hofmann, Bollwerk 29, I., **Bern.** 223
Auch auf Teilzahlung.

Alle Bücher
BUCHHANDLUNG
SCHERZ
Bern, Marktgasse 25
Grosses Lager . Gute Bedienung
Prompter Bestelldienst
208

Stenographie-Lehrbuch HUG
«Die Anordnung nach methodischen Gesichtspunkten und die bewusst starke Berücksichtigung der graphischen Zeichenverwandtschaft wie auch die öftere Gegenüberstellung ähnlicher Verbindungen verleihen diesem Lehrbuch bemerkenswerte Vorzüge.»
Schweiz. Lehrerzeitung Nr. 46, 1942
Lehrbücher der englischen und spanischen Stenographie für Anfänger und Fortgeschrittene
Stenographiehefte, Stenogrammblöcke 220
Emil Hug, Stenographie-Verlag
Riedtlistr. 1, **Zürich**

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXIX. Jahrgang – 5. Oktober 1946 | Nº 27 | LXXIXe année – 5 octobre 1946

Zur Annahme des Lehrerbesoldungsgesetzes

Am 21./22. September 1946 hat das Bernervolk das neue Lehrerbesoldungsgesetz mit 27 339 Ja gegen 18 046 Nein und einer Stimmbeteiligung von etwa 19% angenommen. Damit sind die Voraussetzungen geschaffen für die allmähliche Einbeziehung der bleibenden Lohnerhöhung in die Versicherung und für die Sanierung der Versicherungskasse. Die bewährte Ordnung, die durch das Besoldungsgesetz von 1920 geschaffen wurde, ist durch das neue Gesetz bestätigt und ergänzt. Aber auch die Bestimmung des Teuerungszulagengesetzes vom Jahre 1942, dass in Notzeiten der Grosse Rat Zulagen beschliessen kann, hat dadurch eine Ergänzung gefunden, dass die gleiche Behörde weitere Teile der Zulagen zur gesetzlichen Besoldung schlagen kann, soweit dies für das Staatspersonal beschlossen wird.

Der Kantonalvorstand dankt im Namen der bernischen Lehrerschaft allen Behörden und Beamten, die sich um das Zustandekommen des Gesetzes verdient gemacht haben. Er weiss, dass die gegenwärtige Wirtschaftslage der Jugend wenig Reiz bietet, den Lehrberuf zu wählen. Und doch verlangt das Heraufrücken der kinderreichen Jahrgänge ins schulpflichtige Alter eine immer grösser werdende Zahl von Lehrerinnen und Lehrern aller Stufen. Wenn die Lehrerschaft deshalb nun auch mit allen andern Festbesoldeten und in Uebereinstimmung mit den Empfehlungen der Lohnbegutachtungskommission den vollen Reallohnausgleich verlangt, so glaubt sie dazu nicht nur berechtigt, sondern durch ihre Aufgabe verpflichtet zu sein.

Der Kantonalvorstand
des Bernischen Lehrervereins

A propos de l'adoption de la loi sur les traitements

Le peuple bernois a adopté les 21 et 22 septembre 1946 la nouvelle loi sur les traitements du corps enseignant, par 27 339 oui contre 18 046 non, et une participation au scrutin de 19% environ des électeurs inscrits. Ainsi sont réalisées les conditions nécessaires au transfert progressif dans l'assurance du restant de l'augmentation de traitement, et à l'assainissement de la Caisse d'assurance. La situation créée par la loi de 1920 sur les traitements, qui a fait ses preuves, a été confirmée et complétée par la nouvelle loi. Mais la disposition de la loi de 1942 sur les allocations de renchérissement, selon laquelle le Grand Conseil peut, en cas d'urgence, accorder des allocations, a reçu aussi une adjonction qui dit que la même autorité peut incorporer d'autres parties des allocations au traitement légal, pour autant qu'une décision dans ce sens ait été prise pour le personnel de l'Etat.

Le Comité cantonal remercie, au nom du corps enseignant bernois, les autorités et les fonctionnaires qui ont travaillé en faveur de la réalisation de la loi. Il n'ignore pas que la situation économique actuelle n'engage guère les jeunes gens à embrasser la carrière pédagogique. Et pourtant les enfants des années à forte natalité qui atteignent l'âge de scolarité, exigent un nombre toujours plus élevé d'institutrices et instituteurs à tous les degrés. C'est pourquoi le corps enseignant estime qu'il est en droit — sa tâche lui donne ce droit — comme tous les salariés à traitements fixes, et avec le préavis favorable de la commission d'arbitrage pour l'adaptation des salaires, de revendiquer une compensation intégrale pour le rétablissement du traitement réel.

Le Comité cantonal
de la Société des Instituteurs bernois.

Aufruf

an die Lehrerschaft der obersten Sekundar- und Primarschulklassen

Die Jahre der Stellenlosigkeit sind vorbei und dem Kanton Bern droht ein ausgesprochener **Mangel an Lehrkräften.** Ueberzeugt von der Wünschbarkeit, dass unsere Kinder unterrichtet und erzogen werden durch Lehrerinnen und Lehrer, die unserer Abstammung sind und bernische Schulen besucht haben, richten wir an unsere Kolleginnen und Kollegen der obersten Volksschulklassen die dringende Bitte, sich ernsthaft um den Nachwuchs unseres Standes zu kümmern.

Schon auf das nächste Frühjahr hin sollten Schülerinnen und Schüler der obersten Klassen, die sich voraussichtlich für das Lehramt eignen und sich noch zu keinem andern Beruf entschlossen haben, zur Anmeldung für die Aufnahmeprüfungen

Appel

au corps enseignant des classes supérieures des écoles secondaires et primaires

Les années de chômage sont passées, et le canton de Berne est menacé d'un *manque prononcé d'instituteurs et d'institutrices.* Pénétrés de l'idée qu'il est désirable au plus haut degré que nos enfants soient enseignés et éduqués par des instituteurs et des institutrices issus de tous les milieux et qui ont fréquenté les écoles bernoises, nous adressons à nos collègues des classes supérieures de l'école populaire l'instante prière de se préoccuper sérieusement du recrutement de forces nouvelles pour la carrière pédagogique.

Déjà maintenant il faudrait encourager les écoliers des classes supérieures qui n'ont pas encore pu se décider pour une profession, et qui semblent convenir à celle d'instituteur, à s'inscrire au prin-

in die Lehrerbildungsanstalten ermuntert werden. Es ist selbstverständlich, dass solche Ratschläge nur am Platze sind, wenn begründete Aussicht besteht, dass die Voraussetzungen für eine glückliche und fruchtbare Berufsausübung vorhanden sind. Ueber diese Fragen entscheiden aber nicht nur die Schulleistungen. Wir empfehlen, ein besonderes Augenmerk zu richten auf die körperliche und seelische Widerstandskraft, die Umgänglichkeit mit Menschen, die Anlagen für einen mutigen und selbständigen Einsatz für Aufgaben, welche über den persönlichen Vorteil hinauszielen. Eine gute Allgemeinbegabung ist besser, als hervorragende Anlagen und Ansprüche auf besonderen Gebieten. In Zweifelsfällen dürfte die Frage klärend wirken: « Möchtest du, dass die und die oder der und der einmal dein eigenes Kind unterrichtete? »

Wir sind überzeugt, dass unsere Mitglieder durch verständnisvolle Mitarbeit im erwähnten Sinne unserer Jugend und unserem Stand einen notwendigen guten Dienst leisten werden.

Der Kantonalvorstand.

temps prochain aux examens d'admissions aux écoles normales. Il va de soi que cette invitation ne devra se manifester que là, où il y a des perspectives positives d'une activité professionnelle heureuse et féconde. Mais la réalisation de cette question n'est pas conditionnée seulement par les capacités scolaires. Nous recommandons de prêter une attention spéciale à la résistance physique et morale des jeunes gens, à leur sociabilité, à leurs dispositions à intervenir courageusement et avec décision en faveur de tâches qui ne procurent pas que des avantages personnels. Une bonne culture générale est meilleure que des dispositions remarquables dans des domaines spéciaux. Dans les cas douteux il pourra être utile de se poser la question: « Aimerais-tu que telle ou telle jeune fille, ou tel ou tel jeune homme enseignât ton propre enfant? »

Nous sommes convaincus que par une collaboration bien comprise, dans le sens précité, nos membres pourront rendre des services de premier ordre à notre jeunesse et à notre profession.

Le Comité cantonal.

Toter Bauer

Ein Kranz von falbem Laub auf weissen Kissen,
das Antlitz wie ein leeres Ackerfeld,
von tiefen Furchen kreuz und quer durchrissen
und einer andern Sonne hingestellt.

Ein wenig Braun von einer ungewissen
Erinnerung an Sommer noch erhellt
und Grau darum, wie es aus Finsternissen
durchstöhnter Nächte leise niederfällt...

Leicht offen und geschürzt das Lippenpaar,
als koste es, der Lust noch kaum entsagend,
die Ründe einer sonnvergornen Traube.

Und dann die Stirne wie ein Hochaltar,
jedwede Marter herrlich überragend,
als trüge sie zum Opfer schon die Taube.

Hans Schütz

1847 und 1866

Bemerkungen zu einem geschichtlichen Vergleich

Es kommt nicht von ungefähr, dass überall da, wo Fragen der Volks- und der Völkererziehung erörtert werden, das Gespräch um Deutschland kreist. Die Ereignisse haben mit erschreckender Deutlichkeit dargetan, ein wie schwieriges Volk die Deutschen sind: « unselbständig, unausgeglichen und von bösen Instinkten getrieben », « immer bereit, von einem Extrem ins andere zu verfallen »; — die traurige Feststellung gilt nicht dem einzelnen Deutschen, wohl aber dem deutschen Volk, sobald es als Masse auftritt.

Mit Interesse haben die Leser des Berner Schulblattes den aufschlussreichen, auf persönlicher Beobachtung fussenden Aufsatz von Friedrich Salzmann zur Kenntnis genommen (Nr. 14 vom 6. Juli 1946); gewinnreich war es acht Tage später, jenes verderbliche « Deutsche Erziehungsexperiment » vergleichen zu können mit dem, was uns Schweizern als Ziel aller Gemeinschaftserziehung vorschwebt: « Erziehung zum Frieden » (Vortrag von Prof. Georg Thürer, Nr. 15, 13. Juli). Im folgenden sei versucht, die Aussprache über das Problem « Deutschland » mit einigen mehr geschichtlich orientierten Aeusserungen zu ergänzen. Wir möchten es tun ohne jedes Pharisäertum, lediglich in der Absicht, der Wahrheit zu dienen und ein ganz kleines Bausteinchen beizutragen zum Wiederaufbau einer zerstörten Welt.

*

Vor der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich sprach vor einiger Zeit ein bekannter schweizerischer Historiker und Hochschullehrer über « Bismarcks Reichsgründung ». Ein ausführlich gehaltener Vortragsbericht (NZZ Nr. 396) orientierte auch den Fernerstehenden über die wesentlichen Gedankengänge des Themas, das, wie so viele ähnliche, gerade heute von brennender Aktualität ist. Im erwähnten Zeitungsreferat stand der Satz, der Krieg des Jahres 1866 zwischen Preussen und Oesterreich sei « vom Problem der deutschen Einigung aus nicht weniger berechtigt » gewesen als der Sonderbundskrieg von 1847 in der Schweiz. Eine erstaunliche Feststellung, die jeden Schweizer zum Nachdenken anregen muss. Von vorneherein sei angenommen, dass sich der Vortragende in dieser Einzelfrage etwas nuancierter und weniger ausschliesslich ausgedrückt hat. Trotzdem fallen einige grundlegende Unterschiede zwischen den kriegerischen Ereignissen von 1847 und 1866 sogleich in die Augen, und man wird auf Grund dieser Unterschiede einige Abstriche anbringen müssen am gleichmacherischen Urteil des Zürcher Historikers.

Zunächst sei zugegeben, dass beide Waffengänge einem ähnlichen Zwecke dienten: Sie sollten den Neubau des Staates ermöglichen. Damit ist die Uebereinstimmung aber auch bereits erschöpft. Denn im übrigen, welcher Abstand nach Anlage, Grundhaltung, Absichten und Auswirkungen! Bismarck war nach dem Urteil eines deutschen Histo-

rikers aus der Blütezeit des Kaiserreichs (des « Zweiten » Reichs) von vornherein und « trotz der Gasteiner Konvention zum Kriege fest entschlossen »; sein Ziel war, « Preussen an die Spitze Deutschlands zu stellen » und den bisherigen Konkurrenten im Deutschen Bund, Oesterreich auszuschalten. Wenn er nach siegreichem Krieg den Gegner mit äusserster Schonung behandelte — entgegen den Wünschen seines obersten Kriegsherrn und seiner Mitarbeiter —, so tat er es in Voraussicht eines neuen Krieges (1870/71), bei dessen Durchführung ihm die wohlwollende Neutralität Oesterreichs nützlich werden konnte; mit eigentlicher Friedensliebe hat diese Haltung nichts zu tun. — Anders die eidgenössische Partei im Jahre 1847. Sie tat zunächst das Menschenmögliche, um die angestrebte Bundesrevision mit schiedlich-friedlichen Mitteln zu erreichen. Als der Krieg doch ausbrach, weil sich der Sonderbund auf das historische Recht versteifte und nur einstimmige Beschlüsse der Tagsatzung anerkennen wollte, ging es keineswegs darum, die widerstrebenden Miteidgenossen aus dem Staatsverband hinauszumanöverieren; im Gegenteil, es galt, so rasch wie möglich eine für alle angenehme und den Forderungen der Zeit entsprechende Form des staatlichen Zusammenlebens zu finden. Man betrachtete die Sonderbündischen als verirrte Brüder und vermied aus diesem Grunde während und nach der kurzen kriegerischen Auseinandersetzung jede unnötige Härte; Dufours berühmter Armeebefehl vom 22. November 1847 ist der schönste Beweis für diese menschlich-massvolle Haltung. Im weitern: Was man die deutsche Einigung zu nennen pflegt, war bei Lichte besehen eine Eroberung Deutschlands durch Preussen, wobei, je nach Bedarf, wechselweise militärische Machtmittel und diplomatische Kunstkniffe angewendet wurden. Preussen zielte eindeutig auf die Hegemonie; es « verpreusste » recht eigentlich den Gesamtstaat, ja, Deutschland ging schliesslich, wenn auch lange nach Bismarck, völlig in Preussen auf. Im Gegensatz zu diesen für die Zukunft Europas so verhängnisvollen Vorgängen machte der Sonderbundskrieg in der Schweiz den Weg frei zu einer Bundesgründung auf der föderativen Grundlage der Gleichberechtigung. Lange vorher war der weitaus mächtigste Ort der Eidgenossenschaft, Bern, um wesentliche Gebietsteile verkleinert worden (Abtrennung der Waadt und des Aargaus); nach dem Sonderbundskrieg gliederte er sich, zum Wohle des neugeschaffenen Bundesstaates, mit gleichen Rechten und Pflichten wie seine schwächern Partner dem Staatsganzen ein. Die nationale Bewegung in Deutschland kämpfte seit 1848 (Märzrevolutionen) für Einheit und Freiheit: Nationaler Zusammenschluss und Demokratisierung hiessen ihre Kampfrufe. Bismarcks Werk, 1871 beendet, erfüllte wohl das erste Ziel; die Volksrechte jedoch opferte der eiserne Kanzler weitgehend dem monarchistisch-reaktionären Gedanken. In der Schweiz, wo man ebenfalls gleichzeitig für den festern staatlichen Zusammenschluss einerseits und die Verankerung der Volksrechte und Individualfreiheiten anderseits stritt, brachte das neue Grundgesetz die Erfüllung beider Wünsche.

Von der bewaffneten Auseinandersetzung in unserem Lande schreibt Edgar Bonjour: « Dem erregt zuschauenden Europa (gemeint ist das erwachende, liberal gesinnte Bürgertum jener Tage) erschien der Sonderbundskrieg... als ein Kampf um der Menschheit grosse Gegenstände, an dem es sich mitbeteiligt fühlte. » Wer würde den österreichisch-preussischen Krieg von 1866 — der bekanntlich auch ein Krieg Preussens gegen zahlreiche deutsche Staaten war — mit den grossen Gegenständen der Menschheit in Verbindung bringen wollen?

*

Wir haben mit Schaudern den gänzlichen und schreckensvollen Zusammenbruch des Staates mitangesehen, der wie kein zweiter sich eindeutig und ausschliesslich der Machtpolitik verschrieben hatte. Dass unsere Blicke sich schon zur Zeit seines gefahrdrohenden Aufstieges wie während und nach seinem Fall in den Abgrund immer wieder, Erklärungen suchend, zurück in die Vergangenheit wandten, ist verständlich. Wir möchten nicht so weit gehen, eine gerade Entwicklungslinie zu sehen vom absolutistisch-militaristischen Polizeistaat Friedrichs des Grossen über das Bismarcksche Kaiserreich zu Hitlers machtbesessenem Dritten Reich; immerhin ist eine tiefgreifende Wesensgleichheit und eine innere Abhängigkeit zwischen den drei genannten Epochen nicht abzuleugnen; die dreimalige, jedesmal kräftiger, bedrohlicher ansteigende Welle aussenpolitischer Angriffslust innerhalb der letzten zweihundert Jahre (1740: Thronbesteigung Friedrichs des Grossen) spricht hiezu eine deutliche Sprache. Jedenfalls aber zählt Bismarck — um auf ihn und unser engeres Thema zurückzukommen — zu den grössten Machtpolitikern des 19. Jahrhunderts. Mit « Blut und Eisen » und vielfältigen diplomatischen Listen hat er sein Werk aufgebaut. Triumphierend erklärt ein Nachbeter seines Machtgedankens, der deutsche Theologe (!) Prof. Otto Baumgarten (« Politik und Moral »; zitiert nach Hans Spahn: « Geist und Gewalt in der Völkerpolitik », Zürich 1937): « Wir hätten unser Deutsches Reich nicht, wenn Bismarck nicht ein Meister der Lüge und Verschlagenheit gewesen wäre. Man denke daran, wie er während des 66er Krieges Napoleon vom Eingreifen zurückgehalten hat durch Vorspiegelung einer nie ernstgemeinten Entschädigung durch linksrheinisches Gebiet!... Man denke wiederum daran, wie er aus der Chamade eine Fanfare gemacht hat bei der Emser Depesche, d. h. ein harmloses Klagelied zu einer den Krieg herbeiführenden Anklage verdichtet hat... »

Die Zeiten haben gelehrt, dass Bismarck sich mit seiner ausgeklügelten Mathematik der Macht — so grosse Erfolge sie ihm für den Augenblick eintragen mochte — doch gründlich verrechnet hat. Das von ihm gezimmerte Gebäude liegt heute in Schutt und Trümmern. An ihm und seinem Werk bewahrheitete sich Goethes Wort: « Es ist der Welt nicht gegeben, sich zu bescheiden, den Grossen nicht, dass kein Missbrauch der Gewalt stattfinde, und der Masse nicht, dass sie in Erwartung allmählicher Verbesserungen sich mit einem mässigen

Zustande begnüge.» Trotz Bismarcks Auffassung, dass das Deutschland von 1871 «saturiert», d. h. gesättigt sei, schritten dessen neue Männer auf der vom Reichsgründer vorgezeichneten Bahn der Gewaltpolitik weiter, – Beispiele reissen hin, nicht zuletzt in der Politik! Immer mehr passten sich die Machthaber und, was bedenklicher war, auch das deutsche Volk den staatsphilosophischen Theorien Hegels, Treitschkes, Nietzsches an, wonach der Staat Eigengesetzlichkeit beanspruchen dürfe und nicht an die Gesetze der Moral und die Gebote des Christentums gebunden sei. Verschlagenheit, Lüge, Wort- und Vertragsbruch, Drohung und Erpressung gehörten in zunehmendem Masse zu den selbstverständlichen Mitteln der hohen Diplomatie. Die verheerenden Wirkungen auf das sittliche Empfinden des Volkes konnten nicht ausbleiben, um so weniger, als die Augenblickserfolge einer derartigen Politik, zunächst zur Zeit Wilhelms II., dann, um ein Mehrfaches gesteigert, unter Hitler, die Heiligung auch der brutalsten und grausamsten Mittel darzutun schienen. Was halfs, wenn einzelne das Verhängnis herannahen sahen, wenn sie hinzuweisen versuchten auf die bedenkliche Rolle jener Doppelmoral — ihre Stimmen verhallten im Brausewind der nationalen Begeisterung. «Wir Deutschen», so hatte schon Ernst Moritz Arndt von Friedrich dem Grossen gesagt, «haben uns dieses Königs wenig zu erfreuen gehabt... Alles Weisheit, Gerechtigkeit, lebendige Beweglichkeit! Und doch alles nur Maschine! Ja, Maschine, Maschine!» (Es bricht die Klage durch, dass das Individuum als solches nichts galt, dass vielmehr nur der Mensch als Masse und gefügige Maschine zählte.) Wie sehr auch das Reich Bismarcks von diesem selben friderizianischen «Geist von Potsdam» inspiriert war, geht aus Jacob Burckhardts Warnruf hervor: «O, wie werden den gelehrten Herren, die jetzt diesem Preussentum zujubeln, wie werden ihnen einst die Augen aufgehen, wenn sie sehen müssen, welche Geistesverödung Deutschlands von 1870 an datiert.» Und Grillparzer meinte: «Ihr glaubt, ihr habt ein Reich geboren, und habt doch nur ein Volk zerstört.»

In einem Anschauungsunterricht ohnegleichen hat die Welt erfahren, dass auch im Völkerleben der Satz seine Gültigkeit bewahrt hat: Wer das Schwert ergreift, wird durch das Schwert umkommen. Ueber allem menschlichen Tun waltet ein ewiges Gesetz, das zu übertreten sich auf die Dauer für keinen lohnt. Gewalttätigkeit richtet sich schliesslich am heftigsten gegen den, der sich ihrer am rücksichtslosesten bedient hat: Weltgeschichte heisst Weltgericht. Dieser einigermassen tröstlichen Tatsache steht die andere gegenüber, dass die Menschheit immer in der stets tödlicher werdenden Gefahrenzone am Rande des Abgrunds lebt, so lange sie nicht lernt, in allen Bezirken menschlichen Zusammenlebens: Von Mensch zu Mensch, von Haus zu Haus, in der Innenpolitik und im zwischenstaatlichen Verkehr, die Macht und das Machtdenken in ihre Schranken zu weisen. Hiefür zu wirken, ist eine hohe und stolze Aufgabe für uns Lehrer. Wir haben auch in unserm Gärtlein, wie Fr. Salzmann in seinem Aufsatz «Das deutsche Erziehungsexperiment» bereits betont hat, manches Unkraut auszujäten. Anderseits dürfen wir unsern Kindern zeigen, dass unsere Wehrbereitschaft «nie der politischen Erpressung oder gar zum Angriff, geschweige denn zum hämischen Ueberfall bereitgestellt» wurde. «Wenn jedes Volk nur wehrbereit wäre wie die Schweiz», so sagt Georg Thürer in seinem Vortrag «Erziehung zum Frieden», «wenn jeder Kriegsminister sein Arsenal nur so betrachten würde wie wir Milizsoldaten daheim das Gewehr, dann wäre die Erziehung zum Frieden schon sehr weit gediehen.»

Ueberblickt und vergleicht man ganz allgemein die Wege, die das Deutsche Reich und die Schweiz seit hundert Jahren zurückgelegt haben, so enthüllt sich ein weiter Abstand. Insbesondere entsprangen, wie ich zu zeigen versucht habe, die Vorgänge der Jahre 1847 und 1866 einer sehr verschiedenen Geisteshaltung. Wir Schweizer dürfen dies am Vorabend unserer grossen nationalen Erinnerungsfeier zur Bundesgründung festhalten, ohne in den Geruch helvetischer Ueberheblichkeit zu kommen. Erneut hat sich damals das Wort bewahrheitet, das Luther Anno 1529 am Religionsgespräch zu Marburg den Zürchern entgegenschleuderte: «Ihr Schweizer habt einen andern Geist in Euch!» — Sorgen wir dafür, dass der eidgenössische Geist, das ist: Der Geist der Verträglichkeit, der Duldsamkeit, des Helferwillens, in der jungen Generation fortlebt und sich kräftigt. Pestalozzis Wort sei uns hiefür Ziel und Wahlspruch in einem: «Der Anfang und das Ende meiner Politik heisst Erziehung.»

Dr. *Hans Sommer.*

Unwürdige Lehrerwahlen

1. Ein Erlebnis

Ich meldete mich letzten Frühling auf eine freigewordene Stelle in einer Landgemeinde. Nach einiger Zeit erhielt ich die Einladung, mich der Bevölkerung vorzustellen. Ich nahm an, dass ich im Vorschlag der Schulkommission sei, und traf zwei Tage später in der Gemeinde ein. Doch schon im ersten Haus erhielt ich eine entmutigende Erklärung. Die Schulkommission hatte nicht nur zwei oder drei Kandidaten eingeladen, sondern den dritten Teil aller Angemeldeten. Was nun folgte, war für uns alle ein entwürdigender, fast unausstehlicher Hergang. Sechs Primarlehrer jagten sich von Haus zu Haus, von Stall zu Stall, von Acker zu Acker. Wenn man von einem Hause wegging, dann spürte man auf dem Rücken die Blicke, die einem heimlich durch Türspalten und Vorhänge nachgeschickt wurden. Kinder standen tuschelnd beisammen und sahen grinsend den bettelnden Schulmeisterlein nach. An einem Ort wurden dumme Bemerkungen über die zukünftige Kollegin gemacht, an einem andern Ort wurde ein Kandidat als «Laferi» taxiert, beidemal in Anwesenheit von Kindern. Trotzdem die meisten Leute freundlich zu mir waren, ekelte mich dieser Betrieb so sehr an, dass ich meine Vorstellungen nicht zu Ende führte.

2. Einige Feststellungen

a. Eine solche Vorstellungsreise ist für die Betroffenen sehr oft eine finanzielle Belastung. Lohnausfall, Fahrtaxen und übrige Spesen können für einen Stellenlosen empfindlich hohe Beträge ausmachen.

b. Eine Schulkommission, die es nicht wagt, von sich aus Vorschläge aufzustellen, wirkt lächerlich und schadet dem Ansehen der Schule.

c. Durch das « von Haus zu Haus »-Vorstellen wird die Lehrerauswahl mit tausend Nebensächlichkeiten belastet und zum Kuhhandel erniedrigt.

d. Indem sich dieses üble Geschäft vor den Augen und Ohren der Schulkinder abwickelt, geht dem Lehrer die Achtung der Schüler verloren.

e. Eine Schulgemeinde, die solches von ihren zukünftigen Lehrern fordert, vergeht sich nicht nur gegen diese, sondern gegen die Menschenwürde überhaupt.

f. Der Einfluss auf die Schule und ihre Stellung ist ungesund.

3. Folgerungen :

a. Wir dürfen mit unsern Massnahmen zur Verhütung solcher Vorkommnisse nicht warten, bis der Lehrerüberfluss vorbei ist und sich die Verhältnisse von selbst korrigieren. Gerade in der Notlage dürfen wir unsere Würde nicht verlieren oder gar verschachern.

b. Um wirksame Massnahmen durchzuführen, ist diszipliniertes Verhalten aller Stellensuchenden notwendig.

4. Vorschläge

a. Aufstellen von Richtlinien über eine vernünftige Form der Bewerberauswahl. Diese Richtlinien müssten durch die Presse allgemein bekanntgemacht werden.

b. Gegen Gemeinden, die trotzdem Methoden anwenden, die unserer Berufsehre abträglich sind, sollten scharfe Massnahmen erwogen werden.

Ein Stellenloser.

Unerfreuliches Erlebnis auf einer Schulreise

Der zweite Tag unserer diesjährigen Schulreise ins Tessin (9. Schuljahr der Primarschule Kirchenfeld, Bern) führte uns nach Agnuzzo bei Lugano, wo wir hofften, im Casa Coray gemäss schriftlicher und telephonischer Anfrage und Zusage Verpflegung und Unterkunft zu finden. Dieses Casa Coray ist ein Hotelbetrieb, verbunden mit einer Jugendherberge; beide Betriebe werden von Herrn Coray, ehemals Lehrer im Kanton Zürich, geleitet *).

In der einverlangten Offerte hatte mir Herr Coray folgendes Angebot gemacht (wörtlich): « Wir verlangen für Nachtessen, *Schlafen in Betten*, Frühstück komplett und Mittagessen Fr. 8. 50. » Dem Brief lag ein vielversprechender Prospekt bei.

Am 10. September fragte ich telephonisch an, ob in der Nacht vom 12. auf den 13. Platz sei für meine 13 Mädchen und 10 Knaben und erhielt die Antwort, ich dürfe kommen, es sei alles in Ordnung. Also wurde die Reise angetreten, und am 12. September rückten wir in Agnuzzo an, vom Marsch ordentlich ermüdet und auf eine angenehme Erholung hoffend. Herr Coray empfing uns und machte uns sofort darauf aufmerksam, dass das ganze Haus besetzt sei, und dass wir uns in bezug auf das Nachtlager den Verhältnissen anpassen müssten. Dazu waren wir gern bereit, aber was wir dann sahen, und was uns zugemutet wurde, war wider alle Abmachung. In der Offerte waren *Betten* angeboten; hier standen in einem unsaubern Raum Pritschen mit unsaubern Matratzen, eine direkt neben der andern. Zu jeder Pritsche gehörte eine abgenutzte, dünne Wolldecke. Auf den Matratzen lagen Brotkrumen und andere Speisereste, darunter war ein Kehricht, der mir die Frage aufdrängte, wann da zum letztenmal aufgeräumt und gekehrt worden sei.

Dazu kam noch die Erklärung von Herrn C., die 10 Buben müssten sich mit 6 Matratzen begnügen, es sei halt sonst kein Platz mehr. Auch die 13 Mädchen und die begleitende Lehrerin sollten mit 6 Matratzen vorlieb nehmen; einige könnten ja doch auf dem Boden schlafen, weil eben noch viele andere Schüler erwartet würden.

Vorerst unterdrückte ich jede Aeusserung des Erstaunens über den unglaublichen Gegensatz zwischen der schriftlichen Offerte und dem, was ich da sah.

Als Herr C. gegen Abend den für die Mädchen eingeräumten Platz noch mehr einschränken wollte, erklärte ich, ich sei damit gar nicht einverstanden, und wies darauf hin, dass ich nach seiner Offerte etwas ganz anderes erwartet hatte.

Nun erfuhr ich, dass Herr C. aus reiner Zuneigung zu den Bernern, und um uns die Reise zu ermöglichen, gemeldet hätte, es sei genügend Platz vorhanden. Irgend welche Absicht, auf eine nicht ganz saubere Art Geld zu verdienen, hätte er nie gehabt. Ich sei der erste Lehrer, der an seinem Betrieb etwas auszusetzen finde, und es zeuge von einem merkwürdigen Charakter, wenn man unter solchen Verhältnissen sich nicht ohne Murren damit abfinden könne, dass alles vollständig anders sei als versprochen.

Auf meinen Einwand, ein Hotelier und Leiter einer Jugendherberge dürfe halt nicht mehr Leute einladen als er Platz zur Verfügung habe, wurde mir vor versammelten Zuhörern im Ton der Entrüstung erklärt, wenn es mir nicht passe, könne ich ja wieder gehen.

Das liess ich mir nicht zweimal sagen, sondern ging sofort ins Dorf Agnuzzo, um telephonisch eine andere Unterkunft zu suchen. Das war keine leichte Sache, denn sämtliche Unterkunftsstätten im Tessin waren stark besetzt. Immerhin, es gelang, und nach kurzer Zeit traf ich wieder bei meinen Schülern ein, die im Casa Coray beim Nachtessen waren, und befahl ihnen, sich zum Abmarsch bereitzumachen. Vom Wirt verlangte ich die Rechnung für die beiden Mahlzeiten und erhielt sie.

1. Mahlzeit: Suppe und Spaghetti.
2. Mahlzeit: Suppe und Risotto.

Was aufgetragen wurde, war recht; bedienen mussten wir uns selber. Die Forderung des ganz und gar un-

*) Casa Coray ist eine *wilde* Jugendherberge; es ist dem Verbande der SJH nicht mehr angeschlossen. Viele Klagen ähnlicher Art, wie die nachfolgende des Kollegen Pfister, machten den Ausschluss notwendig. *Red.*

eigennützigen Herrn C. war: Fr. 2. 80 je Mahlzeit und Schüler, dazu 10 % Service. (Für 26 Personen Fr. 160.)

Leider habe ich, im Bestreben möglichst bald fortzukommen und der ungemütlichen Situation ein Ende zu machen, den übermässig hohen Betrag ohne Reklamation bezahlt. Erst später, beim Vergleich mit andern Rechnungen, wurde mir klar bewusst, dass wir frech überfordert worden waren.

Im Gegensatz zu der Behauptung, ich sei der erste, der sich erlaube, unzufrieden zu sein, vernahm ich auf der Rückreise nach Bern von Fräulein E. Würgler, Lehrerin in Ittigen bei Bern, dass sie *einen Tag* vorher, ebenfalls nach einer heftigen Auseinandersetzung mit Herrn C., dessen Haus abends mit ihren Schülern verlassen habe, weil auch sie trotz rechtzeitiger Anmeldung und Einladung keine anständige Unterkunft erhalten hatte. Sie musste froh sein, mit ihren Kindern bei Bauern des Dorfes für eine Nacht Unterschlupf zu finden.

Ich schreibe diesen Bericht, den ich Herrn C. in Aussicht stellte, damit Kollegen und Kolleginnen nicht in die gleiche peinliche Lage kommen wie ich mit meiner Klasse. Nicht vergessen möchte ich auch den Hinweis, dass nach meiner Auffassung Jugendherbergen, in denen sich Buben und Mädchen, mit oder ohne Aufsicht aufhalten, sauber und ordentlich geführt werden sollten.

Im Ferienheim der « Jungen Kirche » in Magliaso fanden wir ein einfaches, aber sehr angenehmes Nachtlager zu angemessenen Preisen. Wir können dieses Heim allen Kollegen und Kolleginnen bestens empfehlen. *Fr. Pfister.*

Die Unterzeichneten bestätigen diese Ausführungen in jedem Punkt und hoffen, dass durch die Veröffentlichung dieses Berichts andern Lehrern und Lehrerinnen Aerger und Enttäuschung in Agnuzzo erspart bleiben.

Hans Moser, Lehrer.
G. Friedli, Lehrerin.

Dem 9. Schuljahr der Primarschule Ittigen (4 Mädchen und 7 Knaben) stellte Herr Coray 4 Matratzen zur Verfügung. Dabei betonte er seine grosse Zuneigung zu den Bernern.

Wie Herr Pfister, rate auch ich jedem Lehrer ab, dort auf eine anständige Unterkunft zu hoffen; denn Herr Coray scheint nicht halten zu können, was er verspricht. *Erika Würgler*, Lehrerin, Bern.

Aus dem Bernischen Lehrerverein

Sektion Seeland des BMV. Die Mitglieder versammelten sich nach längerem Unterbruch Samstag den 14. September im Hotel de la Gare in Biel unter dem Vorsitz von Robert Stuber, Lehrer am Progymnasium, zur Behandlung der ordentlichen Jahresgeschäfte. Eingangs gedachte der Versammlungsleitende des verstorbenen Kollegen Leibundgut, Biel, zu dessen Ehren sich die Anwesenden erhoben. Hernach erstattete der Präsident in kurzen Zügen Bericht über die Jahrestätigkeit innerhalb der Sektion und im Kantonalvorstand, gab Aufschluss über die administrative Neuregelung des BMV innerhalb des Bernischen Lehrervereins und präzisierte dahin, dass jener in Zukunft mehr die Rolle eines Fachvereins spielen werde. Ueber die finanziellen Belange innerhalb der Jahre 1944 bis 1946 erstattete Sekundarlehrer Hans Mäder, Aarberg, ausführlichen Bericht, woraus zu entnehmen ist, dass die Jahresrechnung einen günstigen Abschluss aufweist und eine kleine Vermögensvermehrung verzeichnet. Indessen beschloss die Versammlung, den Jahresbeitrag auf bisheriger Höhe zu belassen, um namentlich für kommende Vorträge eine Reserve bereitzuhalten.

Neuwahl des Vorstandes: Nachdem der Sitz des bisherigen Vorstandes in Aarberg beheimatet war, betraute die Versammlung einstimmig die Kollegen der Sekundarschulen von Erlach, Ins und Twann mit der Führung des Verbandsschiffes. Es wurden gewählt als Präsident Nicolo Giamara, Erlach, Frédéric Schneiter, Ins, als Sekretär, Gsteiger Otto, Twann, als Kassier, und die Kollegen Donau und Anker, Ins, als Beisitzer; als neue Rechnungsrevisoren die Kollegen Huggler, Nidau, und Flisch, Büren a. A. Nachträglich bestätigte die Versammung die Wahl von Fräulein Margrit Schweizer, Sekundarlehrerin, Biel, als Mitglied des Kantonalvorstandes. Als neue Delegierte in die Abgeordnetenversammlung wurden bezeichnet: Fräulein Eva Schweizer, Biel, Peter Schlunegger, Lyss, Louis Lefani, Lengnau, Fritz Ingold, Schüpfen, Robert Hänni, Biel-Bözingen.

Im Verschiedenen gab Kollege Sommer, Nidau, einlässlich Auskunft über Stand und Arbeiten der seeländischen Heimatkundekommission, woraus man entnehmen konnte, dass, wenn auch scheinbar nichts los ist, dennoch verschiedene neue Arbeiten an die Hand genommen werden und die finanziellen Leistungen der Kollegenschaft durchaus gerechtfertigt sind. Damit waren die geschäftlichen Traktanden erschöpft und der Vorsitzende gab das Wort Herrn Prof. Schürer, Bern, zu einem Vortrag über « Astronomie in der Schule », in dem der Referent für die Notwendigkeit eines elementaren astronomischen Unterrichts in der Schule eintrat und auch den Weg zeigte, wie die Grundlagen vermittelt werden können. *-er.*

Fortbildungs- und Kurswesen

Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer. Vom 13.—19. Oktober wird der Schweizerische Gymnasiallehrerverein in Lausanne einen Fortbildungskurs für seine Mitglieder abhalten, den vierten seit seinem Bestehen. Er war auf 1941 vorgesehen worden und musste Jahr um Jahr verschoben werden. Einige wenige Stunden sind allgemeinen Sitzungen vorbehalten, doch die meisten Vorträge — 98 im gesamten — finden innerhalb der Fachverbände statt. Als Vortragende wurden Professoren schweizerischer Universitäten sowie einige ausländische Gelehrte gewonnen. Zur Behandlung kommen teils wissenschaftliche Probleme, namentlich solche, die moderne Literatur oder neuere Erkenntnisse betreffen, sowie pädagogisch-didaktische Fragen. Es sind auch eine Ausstellung von Schulbüchern, sowie Vorführungen von Unterrichtsfilmen vorgesehen. — Der Erholung wie dem Gedankenaustausch im kleinen Kreise dienen einige Ausflüge, und die Lausanner haben es sich nicht nehmen lassen, ein besonders gediegenes Unterhaltungsprogramm zusammenzustellen.

Obwohl der Kurs vor allem für Gymnasiallehrer bestimmt ist, steht er auch Sekundar- und Primarlehrern offen. Interessenten mögen sich umgehend beim Sekretariat des Kurses (Gymnase de Jeunes Filles, Villamont, Lausanne) melden.

Schweizerischer Turnlehrerverein. *Ausschreibung von Wintersportkursen.* Der Schweizerissche Turnlehrerverein führt vom 27.—31. Dezember 1946 folgende Kurse durch:

A. Skikurse: 1. für Lehrerinnen in Grindelwald; 2. für Lehrerinnen und Lehrer in Sörenberg, Stoos; 3. für Lehrer in Wengen; 4. Brevetkurs für Lehrerinnen und Lehrer in Flumsberge.

B. Eislaufkurse: für Lehrerinnen und Lehrer in Zürich und Lausanne.

Allgemeines: An den Kursen können nur patentierte Lehrerinnen und Lehrer teilnehmen, die an ihren Schulen Ski- oder Eislaufunterricht erteilen. Ein bezüglicher Ausweis der Ortsschulbehörde ist der Anmeldung beizulegen.

In besondern Fällen können auch Kandidaten für Mittelschulen sowie Turnlehrerkandidaten und Haushaltungs- oder Arbeitslehrerinnen berücksichtigt werden.

Anfänger werden nicht angenommen.

Zum *Brevetkurs* werden nur tüchtige, gut ausgewiesene Fahrer(innen) zugelassen. Dieser Kurs beginnt schon am 26. Dezember. Die Prüfung zur Erlangung des Schweizerischen Ski-Instruktorenbrevets findet voraussichtlich am 1./2. Januar 1947 statt.

Für alle andern Kurse ist der dem Schulort zunächst gelegene Kursort zu wählen.

Entschädigungen: 5 Taggelder zu Fr. 6.—, 5 Nachtgelder zu Fr. 4.— und Reise kürzeste Strecke Schulort–Kursort.

Anmeldungen: Alle Anmeldungen sind bis *spätestens 1. November 1946* zu richten an den Präsidenten der technischen Kommission: *F. Müllener*, Turninspektor, *Zollikofen*, Bellevuestrasse 420.

Zollikofen, im September 1946.

Der Präsident der T. K.: *F. Müllener.*

Verschiedenes

Berner Schulwarte. Ausleihe und Lesesaal der Schulwarte bleiben während der Herbstreinigung von *Mittwoch dem 9. bis und mit Mittwoch den 16. Oktober* geschlossen. Dagegen bleibt die *Ausstellung über « Werkunterricht »* zu den *gewohnten Zeiten geöffnet.* *Die Direktion.*

Kann ich das Paket für die hungernden Kinder gratis schicken? wird oft auf der Post gefragt. Liebe Frau, Sie brauchen das Paket A oder B gar nicht zu schicken; es genügt, wenn Sie es bei Ihrem Spezereihändler bestellen, 2 Fr. bezahlen, wofür Sie Quittung erhalten (für A noch die besonders kostbaren Rationierungsmarken abgeben), und die Lebensmittel werden dann tonnenweise in die Hungergebiete geschickt, genau soviel als die Schweizerfrauen gespendet haben. Müssen wir nicht alle wünschen, dass es recht, recht viel sei? *Bernischer Frauenbund.*

Buchbesprechungen

Willibald Klinke, **Karl Viktor von Bonstetten.** Verlag A. Francke A.-G., Bern.

« Die userlesnen konnent schier all die welschen zungen » (Albrecht von Bonstetten, 1479). Es ist vielleicht mehr als ein Zufall, dass dieses früheste Zeugnis über die Doppelsprachigkeit der Berner von einem humanistischen Namensvetter dessen stammt, der zu den erfolgreichsten und liebenswürdigsten Vermittlern zwischen deutscher und französischer Kultur gehört. Karl Viktor von Bonstettens erste Jugendjahre liessen allerdings nicht ahnen, dass der 1745 geborene Patriziersohn von der Junkerngasse sich dereinst zu einem Gelehrten und Lebensweisen von europäischem Rang entwickeln würde: seine Erziehung in Bern war nach dem Urteil des Einundachtzigjährigen « halb wild, halb pedantisch », eine « Papageierziehung », in die « nicht ein lebendiger Gedanke kam ». Erst der Aufenthalt im Welschland brachte die Schwingen des jugendlichen Geistes zur Entfaltung: « in Yverdon ... göttliche Freiheit im Schoss einer liebenswürdigen Familie, ungestörte Entwicklung meines innersten Wesens. ... In Genf fühlte ich mich um und um von edlen Seelen, von hochgesinnten trefflichen Menschen umgeben. Mein ganzes Wesen war Aufwärtsstreben nach allem Grossen und Guten ».

Kein Wunder, dass Bonstetten von diesen entscheidenden Entwicklungsjahren an kein warmes Verhältnis mehr findet zu seiner Vaterstadt, ja dass ihn in Bern gelegentlich « ein Gefühl der Entseelung » beschleicht. Wohl gehört er über zwanzig Jahre lang dem Grossen Rate der Republik an und steht als Mitglied der Schulkommission, als Landvogt von Saanen (in Rougemont) und Nyon im bernischen Staatsdienst, — seine Liebe gehört der Westschweiz, insbesondere Genf, wo er die letzten drei Jahrzehnte seines reichen Lebens in eifriger Tätigkeit und edlem Genuss verbringt (Bonstetten starb im Todesjahr Goethes, 1832, 87 Jahre alt).

Willibald Klinkes Buch vermittelt ein eindrucksvolles Bild von der literarischen und menschlichen Bedeutung dieses aristokratischen Schriftstellers. Nach einer Einleitung des Herausgebers, die u. a. auch Bonstettens Hauptwerke würdigt (« Briefe über ein schweizerisches Hirtenland ... », « Ueber die Erziehung der bernischen Patrizier » « L'homme du Midi et l'homme du Nord ou l'influence du climat »), kommt wie recht und billig Bonstetten selbst ausgiebig zu Wort, zunächst in einer grossen Zahl von Briefen an Freunde (hauptsächlich an die dänische Dichterin Friederike Brun und den deutschen Lyriker Friedrich von Matthisson), dann in den leider Bruchstück gebliebenen Lebenserinnerungen. Es handelt sich um Dokumente, deren Wiederveröffentlichung bei Anlass des 200. Geburtstages ihres Verfassers (3. September) sich wohl rechtfertigt. Welcher Reichtum der Gedanken; wieviel scharfsinnige Beobachtung bei allem Gefühlsüberschwang, der dem empfindsamen Zeitalter entspricht; welche Fülle anziehender Einzelheiten zur politischen und Kulturgeschichte des 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts! Ganz besonders reizvoll sind die vielen eingestreuten Charakterbilder von Persönlichkeiten, die Bonstettens Lebensweg begleiten oder auch bloss kreuzten: Rousseau, Voltaire, Necker, Frau von Stael, Byron, Johannes von Müller, Pestalozzi, Heinrich Zschokke, Albrecht von Haller usw. Immer zeichnet der lebenskluge alte Mann, der wie selten einer weiss, « was die Seele für Macht hat », Menschen und Ereignisse mit einer so heitern Liebenswürdigkeit, dass man ihm mit Genuss und steigendem Interesse folgt.

Hans Sommer.

Hans Feist, **Ewiges England.**

Nirgends kommt das Innerste, Unmittelbarste, Persönlichste und damit auch für die Allgemeinheit Repräsentativste eines Volkes so zur Geltung wie im Gedicht. Wenn eine Gemeinschaft in ihrer Existenz bedroht ist, werden plötzlich ihre besten Verse lebendig, und zwar nicht die patriotisch betonten, sondern ganz besonders jene von allgemein menschlichem Gehalt. Es bedeutet ein Danebengreifen im Wesentlichen, wenn Wirtschaftspolitiker und leidbewegte Religiöse es als Anstossend und frivol empfinden, wenn in Tagen, wo Menschen getötet werden und andere Hungers sterben, Leute sich Zeit nehmen, Verse zu machen. Erstens wären dann überhaupt nie Gedichte entstanden und keine Kunst irgendwelcher Art. Zweitens, subjektiv, werden Verse gewöhnlich nicht « gemacht », sondern sie entstehen, sind der beschwingte Atem einer erregten Seele. Drittens, objektiv, bedeuten Leid und Trost in schöne Form gegossen nicht « Aesthetizismus », sondern Brücke von Seele zu Seele und damit Impuls, die andern Dinge erst recht tun.

England war in den letzten Jahren bedrohter als seit Jahrhunderten und fühlt sich wohl heute noch auf der ganzen Linie angegriffen. Dass Englandfreunde englische Gedichtsammlungen herausgeben, ist begreiflich und erfreulich. In dem stattlichen Band, den Hans Feist gesammelt und zweisprachig herausgegeben hat, nämlich neben dem englischen Original auch die deutsche Uebersetzung, sind alle grossen Namen von Geoffrey Chaucer bis Thomas Stearns Eliot vertreten, neben vielen weniger bekannten. Wir treffen in reicher Auswahl Gedichte von Edmund Spenser, Shakespeare, John Donne und John Milton. Beim 18. und 19. Jahrhundert liegt der Nachdruck auf William Blake, Robert Burns, Wordsworth, Byron, Shelley, Keats, Tennyson und Robert Browning. Man findet aber auch allerneustes bis 1943, das uns mitten ins Kriegsgeschehen führt.

Feists grosse Absicht war, neben den englischen Originalen deutsche Parallelgedichte von gleichwertigem Klang zu schaffen. Er verwahrt sich dagegen, dass die Uebersetzungen nur gebraucht würden, um dem deutschen Leser die Lektüre zu erleichtern. Gegen seinen Wunsch und Willen wird das letztere aber doch der Fall sein. Es ist von vornherein nicht wahrscheinlich, dass ein Uebersetzer alle sublimsten englischen Gedichte ebenbürtig neu gestalten könne. Das wird auch fraglos nicht erreicht. Starke Empfänglichkeit und grosse Sprachkenntnis genügen eben dazu nicht. Aber gerade das, was er nicht anstrebt, dazu verhelfen sie: Die englischen Verse besser zu verstehen, besser in sie einzudringen. Es braucht sehr viel Sprachgefühl, um die zartesten Blüten fremdsprachiger Poesie wirklich aufzunehmen. Jede helfende Brücke sei da willkommen, so auch diese Sammlung von Hans Feist.

U. W. Züricher.

Uranus, **Atombomben erschüttern die Welt.** Bildungsverlag Gropengiesser, Zürich.

Das gewaltige Erlebnis der Atombombe und ihrer Wirkung hat einer Flut von Zeitungsartikeln und Broschüren gerufen, deren Verfasser mit mehr oder weniger Sachkenntnis die im Brennpunkte des Interesses stehenden physikalischen Grund-

lagen der Uranbombe einem Laienpublikum verständlich zu machen sich bemühen. Der Verfasser des genannten Büchleins leitet die Legitimation für seine Arbeit aus der Behauptung her, Fachleute seien nicht imstande, das behandelte Gebiet Nichtfachleuten verständlich zu machen, ein Vorwurf, der angesichts der glänzenden Aufklärungsarbeit Prof. *Scherrers*, unseres wohl berufensten Fachmannes auf dem Gebiet der Kernphysik, sicher nicht berechtigt ist.

Der erste Teil des Büchleins enthält eine gut ausgewählte Zusammenstellung von Tatsachenberichten aus Zeitungen und Aeusserungen von Staatsmännern zur Geschichte der Atombombe; der zweite Teil geht auf deren physikalische Grundlagen ein, und der dritte Teil gibt einen Ausblick in die Zukunft und die Möglichkeiten der technischen Auswertung der Atomenergie. Der wissenschaftliche Teil ist der weitaus schwächste Teil des Büchleins. Er enthält ausser störenden Schreibfehlern eine lange Reihe von sachlichen Unrichtigkeiten. Das berechtigte, ja notwendige Bestreben, die physikalischen Grundlagen der Atombombe zu vereinfachen und zu schematisieren, um sie dem Laien vorstellbar zu gestalten, darf nicht dazu führen, in diesem ganz falsche Vorstellungen über den Atombau zu erwecken. Wenn sich ein Nichtfachmann berufen fühlt, über wissenschaftliche Fragen aufzuklären, so müsste er in erster Linie von sich wenigstens verlangen, das behandelte Gebiet selber klar verstanden und erfasst zu haben, was hier offensichtlich nicht der Fall ist.

P. Suter.

Niggli P., **Schulung und Naturerkenntnis.** Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich, 1945; broschiert Fr. 10. 50.

Es bedeutet etwas Aussergewöhnliches, wenn ein Hochschuldozent für Kristallographie und Mineralogie, eines Sachgebietes, das nicht einmal auf der höheren Mittelschule als selbständiges Fach auftritt, ein Buch über Volkserziehung schreibt. Denn soweit reicht die Spannweite dieses Werkes; der vom Verfasser gewählte Titel ist durch den gedanklichen Reichtum überall gesprengt, er darf als zu eng gefasst bezeichnet werden.

Die Erklärung für dieses aussergewöhnliche Vorkommnis liegt in der Persönlichkeit des Verfassers, die nicht nur die eigene — auf ihrem Gebiet bahnbrechende — Forscherarbeit, sondern überhaupt alle seelisch-geistigen Erlebnisse zu *allgemeinen Erkenntnissen* gestaltet und deshalb die Zusammenhänge zwischen dem Kleinen und dem Grossen, dem Einzelnen und dem Allgemeinen stets unmittelbar erfasst und sie höheren Kategorien einordnet. — Das Ziel der vorliegenden Abhandlungen ist gleich zu Anfang klar ausgesprochen; es ist die *Menschenbildung im Sinne Pestalozzis*, d. h. die harmonische Ausbildung aller körperlichen und seelisch-geistigen Kräfte der Zöglinge. Der schöpferisch-synthetischen Natur des Verfassers ist deshalb die Volksschule so gut wie die Mittel- und Hochschule ein Glied in der Erfüllung der menschlichen Kultur und ihr widmet er ebenso sehr sein Interesse, sein Urteil und seine Ratschläge wie den höheren Schulstufen.

Auch seine besondere Stellung als Vertreter eines naturwissenschaftlichen Sachgebietes kann nach dem Gesagten nicht eng begrenzt sein. Im Gegenteil, wenn in diesem Buche von Naturerkenntnis mancherorts und auch in einigen besondern Abschnitten gesprochen wird, so erweist sich dabei, wie sie aus der allgemeinen menschlichen Erkenntnisfähigkeit entspringt; richtig aufgefasst und betrieben führt sie, und zwar in klarer und bildender Form, zu einer höheren Stufe derselben hin. Ein grundsätzlicher Gegensatz zu den Geisteswissenschaften besteht, jedenfalls in formaler Hinsicht und im Ziele nicht, nur die Forschungsrichtung ist verschieden.

Wie in dieser Frage, so dokumentiert sich die synthetische Natur des Verfassers auch auf allen anderen behandelten Gebieten als einigende, zu allgemeinen philosophischen Erkenntnissen vordringende, sogar vorstürmende Kraft. Verwiesen sei dabei auf die Ausführungen über die teleologische oder finale und die kausale Betrachtungsweise in den Naturwissenschaften; diese mögen bisher wohl manchem Leser als Polaritäten, für die man sich so oder so zu entscheiden habe, erschienen sein; vom Verfasser werden sie aber nur als zwei verschiedene Wege, die letzten Endes wieder zusammenführen und ineinander aufgehen, dargestellt (S. 171 und S. 198).

Wohl eine der höchsten in diesem Buche vollzogenen Synthesen ist die der Wissenschaft und der Kunst, wobei für die letztere besonders die Malerei Ferdinand Hodlers als Ausgangspunkt gewählt wird. Sie gipfelt in dem Satze: « Es ist vielleicht etwas vom Gewaltigsten und Eindruckvollsten sich bewusst zu werden, dass die Kunst Hodlers und das Gemälde der morphologischen Naturwissenschaften zwei adäquote Ausdrucksformen der gleichen Erkenntnis sind. »

Das Buch P. Nigglis ist aus Vorträgen und Ansprachen des Verfassers in den letzten 15 Jahren hervorgegangen. Sein Aufbau ist deshalb nicht streng systematisch, trotzdem aber gut überblickbar. Allerdings überschneiden sich verschiedene der dargestellten Gebiete, indem z. B. ein und derselbe Gedanke am einen Ort angedeutet, an einem anderen aber einlässlicher dargestellt ist. Dies verlangt vom Leser ein Zurechtfinden im Inhalt, das nur durch eine intensive Beschäftigung mit dem ganzen Buche gewonnen werden kann. Eine solche ist aber noch um so notwendiger, als das Anschauungs- und Erfahrungsgemässe stets sofort zum Begrifflichen und Erkenntnistheoretischen emporgehoben wird, woraus sich ziemliche Anforderungen an das Abstraktionsvermögen des Lesers ergeben. Das Werk erschliesst sich nur dem, der sich ihm ganz und voll widmet; dies aber lohnt es mit reicher Frucht.

A. Steiner.

Portmann Adolf, **Natur und Kultur im Sozialleben.** Ein Beitrag der Lebensforschung zu aktuellen Fragen. 62 Seiten. Verlag Fr. Reinhardt, Basel.

Verschiedene, der soeben zitierten Schrift vorausgegangene Veröffentlichungen des Verfassers, Professor der Zoologie in Basel, beschäftigen sich mit der Stellung des Menschen im Naturreich, der Portmann in hohem Masse Eigengesetzlichkeit zumisst. Dabei werden sowohl die bisherigen Auffassungen über die stammesgeschichtliche und die embryonale Entwicklung des Menschen einer sehr kritischen Prüfung unterworfen wie auch neue eigene Forschungsergebnisse über die Ontogenese der Wirbeltiere und des Menschen beigezogen.

Die vorliegende Schrift bewegt sich auch in dieser Richtung; sie ist vorwiegend kritischer Art, indem sie eine Reihe von Begriffen, die ursprünglich aus der Biologie stammen, nachher aber mit allgemeinerer oder sogar anderer Bedeutung in die Oeffentlichkeit getragen wurden, auf ihren Wahrheitsgehalt untersucht.

Dieses Vorgehen wurde zum Teil durch das politische Geschehen der letzten Jahre veranlasst und ausgelöst, da sich die Kulturlenkung des Dritten Reiches hemmungslos Begriffe aus der Lebensforschung angeeignet und als pseudowissenschaftliche Schlagworte ihrer Propagandatätigkeit dienstbar gemacht hatte. Einem solchen Missbrauch stellte sich der Verfasser — wie er im Vorwort angibt — schon seit Jahren entgegen, indem er in Vorlesungen und im Gespräch mit Studenten seine mahnende Stimme erhob. An einen grösseren Kreis wandte er sich durch Radiovorträge, die nun im Druck erschienen sind.

Ihre sechs Abschnitte tragen die folgenden Ueberschriften: « Vom Daseinskampf » (handelt vom Missbrauch des biologischen Begriffs « Kampf ums Dasein », womit zum Teil der Krieg begründet wurde), « Tierstaat und Menschenstaat », « Natur und Kultur », « Familienprobleme », « Ausblick in die Zukunft » (diese vier Teile weisen nach, dass das soziale Verhalten der Tiere nicht wegweisend für die sozialen Lebensformen des Menschen gewesen ist oder es jemals sein kann; vielmehr sind diese aus seinem eigenen Wesen, und zwar vorwiegend aus der geistigen Komponente desselben hervorgegangen und sollten — als Ziel — immer mehr in dieser Richtung entwickelt werden, weil dies der Eigengesetzlichkeit der menschlichen Natur entspricht; so wird z. B. das Ergebnis der Untersuchung über « Natur und Kultur » in das hübsche Wortspiel gefasst « Kultur ist unsere Natur »); im letzten Vortrag « Biologie in der Gegenwart » tritt der Verfasser für die reine, um ihrer selbst betriebene wissenschaftliche Forschung ein, die — « ohne Absicht des Beherrschens der Dinge dieser Welt » — allein auf die Erkenntnis der Wahrheit gerichtet ist, ein Mahnruf, der noch vor der Bekanntgabe der Atomphysik-Ergebnisse und ihrer schreckenerregenden Anwendung erging und deshalb beinahe vorausschauend erscheint.

Die unbeirrbare Orientierung nach der Wahrheit und die Besinnung auf die ethischen Grundlagen des menschlichen Seins verleihen der Portmannschen Schrift ihren besonderen Charakter und einen bleibenden Wert; von der besinnlichen Lehrerschaft, die stetsfort bestrebt ist, ihre Tätigkeit auch nach diesen Gesichtspunkten auszurichten, wird sie dankbar entgegengenommen werden.

A. Steiner.

Gertrud Hess, **Der Vogel.** Sein Körperbau und Leben. 221 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Büchergilde Gutenberg Zürich. Preis für Mitglieder Fr. 7. —.

Es ist als fünfter Band der Reihe « Forschung und Leben » erschienen. Die klare Sprache und die vielen im Texte eingegliederten Abbildungen, welche die Verfasserin selbst verfertigte und damit etwas sagen kann, was heikler in Worte zu fassen wäre, verleihen dieser Neuerscheinung ein persönliches Gepräge.

Die Gliederung fällt in die Kapitel: Vogelzug, Fortpflanzung, Bau und Gebrauch des Vogelkörpers, die systematische Einteilung, die Urgeschichte der Vögel und ausgestorbene und gefährdete Vögel.

Der Vogelzug als Einführung vermag unmittelbar beim täglichen Leben anzuknüpfen. Die wissenschaftlichen Feststellungen über Vogelzug werden für jedermann verständlich dargestellt und vermögen ein Bild über die grosse, Ausdauer beanspruchende Forscherarbeit zu vermitteln. Die in Kärtchen zusammengestellten Ergebnisse überzeugen auch den einfachen Mann aus dem Volke. Wer für unsere Natur ein offenes Auge und Ohr hat, wird oft um eigene Beobachtungen rätselraten. In bezug auf unsere Vogelwelt findet er hier einen Schlüssel.

Im gleichen Stil wird versucht, in den folgenden Kapiteln: Fortpflanzung und Bau und Gebrauch des Vogelkörpers, Klarheit in unsere Beobachtungen zu bringen und wo solche fehlen, dazu anzuregen. Wer je auf die Fragen nach dem Leben und seiner Entwicklung gestossen ist, findet hier am Beispiel der Vogelentwicklung anregende Antwort. Aber auch wer hauptsächlich Aufschluss über Lebensweise, Nestbau oder Vogelstimmen haben möchte, findet in diesen Abschnitten Abklärung und Anregung.

Ein Werk, welches auf Wissenschaftlichkeit Anspruch erheben will, darf nicht an einer Systematik vorbeigehen. In einem kurzen Kapitel werden die Vögel in unser Tierreich eingegliedert und es ist staunenswert, wie einfach und klar das geschehen kann.

Das folgende Kapitel versucht, uns einen Begriff über die Urgeschichte der Vögel zu geben. Eine Tabelle stellt übersichtlich das Auftauchen und Verschwinden der einzelnen Tiergruppen in der Urzeit dar. Den Abschluss bildet der Abschnitt: ausgestorbene und gefährdete Vögel. Auch er ist kurz, vermag uns aber einen ausgezeichneten Eindruck zu vermitteln inwiefern der Mensch und seine Kultur hier einen gewichtigen Einfluss ausüben. *R. Feller.*

Besoka, **Don Juan, der Unbekannte.** *Ein Buch für unvernünftige Leute.* Verlag A. Francke A.-G., Bern.

Frau Besoka: hinter diesem Pseudonym verbirgt sich die ungenannt sein wollende Verfasserin. Mit aussergewöhnlicher Hingabe duldet, hegt und pflegt sie Mäuse in der Küche ihres Hauses. Einigen, die durch Körpermerkmale oder durch individuelle Gewohnheiten leicht kenntlich sind, schenkt sie ihre besondere Aufmerksamkeit und Liebe. So tritt der Stärkste unter den Mäusen, « Don Juan », der « Mäusekönig », zu ihr in ein Freundschaftsverhältnis eigener Art. Sie weiss es: wer eine Gänsehaut bekommt nur beim blossen Denken an die kleinen Säuger, der wird ob ihren Tiererlebnissen den Kopf schütteln, wenn nicht sogar an ihrer normalen Geistigkeit zweifeln. Wer aber an den behenden Bewegungen, der Zierlichkeit, der Anmut und Drolligkeit der ganzen Mäusegesellschaft sich erheitert, wer sein Herz diesen verfemten Geschöpfen öffnet, dem hat das vorliegende dichterische Buch allerhand zu sagen und wäre es auch nur das Wort am Schlusse des ungetrübt schönen Kapitels « Lachen und Weinen », womit die Verfasserin ihr menschliches Verhältnis zum Tier kennzeichnet: « Und doch: wie schön, dass du mir ein wenig Rätsel bleibst, und ich dir. So bleiben wir immer unterwegs zueinander. Wir werden nie das langweilige Ende der Gewissheit erreichen, sondern unsere Freundschaft wird neu und lebendig bleiben bis zum letzten Atemzug. » Ist dies nicht unser aller Verhältnis zur stummen Kreatur? Selbst die Wissenschaft bleibt mit ihren neuen verstandesscharfen Methoden zur Erfassung des tierischen Seelenlebens stets unterwegs zu ihr. Frau Besoka befragt ihre Schützlinge mit unendlicher Liebe. Sie verlieren vor ihr jegliche Furcht. Don Juan begleitet sie auf vielen Ausgängen über Land und in die Stadt. Gewiss gelingen der Verfasserin Blicke in die seelische Struktur der Mäuse, die dem gewöhnlichen Tierbeobachter unzugänglich sind. Es ist aber schade, dass bei all ihrem Mitgefühl kein kühl betrachtender kritischer Verstand ihr Werk und namentlich ihre Schlüsse über das Handeln ihrer Lieblinge kontrolliert. Der würde sie vor vielen Vermenschlichungen bewahren. Denn solche und etliche Gefühlsüberschwenglichkeiten, Ausflüsse einer empfindsamen weiblichen Seele, denen vereinzelte derbe Gemütswallungen sonderbar gegenüberstehen, beeinträchtigen den Genuss des Buches. Gleichwohl kann jeder, der es liest, beeindruckt werden von dieser wortlosen Zwiesprache zwischen Mensch und Tier, unter Umständen sogar stark beeindruckt sein, wie Don Juan bei seiner menschlichen Freundin die Geborgenheit sucht in der hohlen Hand, im Schuh, im Rockärmel oder hinter dem Ohr auf der linken Schulter. Ist dieses Gebaren des Mäusleins für den Verstand echt mäusisch, so hat doch die Zutraulichkeit und Vertraulichkeit der einzelnen Gebärde etwas Ergreifendes. Man scheut sich, die Innigkeit dieses Freundschaftsverhältnisses anzutasten. *E. Wyss.*

Schweizer Flora-Kalender 1947. Im Verlag E. J. Kernen, Bern, Waffenweg 9, erscheint seit 1945 ein Wandkalender mit farbigen, vom Berner Künstler Hans Schwarzenbach unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Rytz, Bern, gemalten Blumentafeln. Es sind vor allem einheimische Pflanzen abgebildet (1947: Salomonssiegel, Maiglöckchen, Einbeere, Mistel, Frauenschuh, Knabenkraut, Alpenrebe, Alpenanemone, Tollkirsche, Bilsenkraut, Borretsch und Natternkopf). Die Blumen sind mit Liebe und peinlicher Sorgfalt naturgetreu, die charakteristischen Merkmale hervorhebend, gemalt. Die Wiedergabe der Farben in der Lithographie ist gut gelungen. Alle abgebildeten Pflanzen sind von Prof. Rytz mit erklärendem Text über besondere Merkmale, Vorkommen und gelegentlich auch über Heimat, Volksnamen und Verwendung versehen worden. Der Preis von Fr. 4. 20 für die sechs grossen Bildtafeln ist bescheiden. Der Kalender wird fortgesetzt, so dass wir im Laufe der Zeit alle wichtigeren Vertreter unserer einheimischen Flora kennenlernen.

Der Flora-Kalender wird bei jung und alt das Interesse für die Blumen und die Freude an der Natur wecken. In der Naturgeschichte können die Bildtafeln als wertvolles botanisches Anschauungsmaterial dienen. Eingerahmt ergeben sie einen prächtigen Wandschmuck. Schule und Elternhaus kann die Anschaffung dieses Kalenders bestens empfohlen werden.

Die bisher erschienenen 12 Tafeln können, solange Vorrat, noch zugeschnitten zum Preise von Fr. 4. 20 bezogen werden. Eine Sammelmappe, die zum Preise von Fr. 3. 50 (solange Vorrat) erhältlich ist, erleichtert das Aufbewahren der Bildtafeln.

Bestellungen sind direkt an den Verlag zu richten.

R. Vogt.

Walter Furrer, **Briefe.** Postverkehr, Güterversand, Dokumente. 2. Auflage. Romos A. G. Zürich.

Wie arg das Briefschreiben vernachlässigt wird, ist ganz besonders durch die Berichte über die pädagogischen Rekrutenprüfungen allen denen, die es nicht längst wussten, dargelegt worden. Der Schule wird sicher mit Recht vorgeworfen, sie habe sich der Pflege dieser Kunst zu wenig angenommen, obwohl wir Lehrer genau wissen, dass unsere Schüler später ihre Gedanken fast ausschliesslich im Brief schriftlich niederlegen. Deshalb ist für uns der Weg zur Besserung klar gezeichnet: Jede Woche einen kurzen Brief schreiben! Uebung macht auch hier den Meister. Wie wir den Brief auf natürliche Weise in den Deutschunterricht einbauen können, das zeigt das nun schon in 2. Auflage vorliegende Uebungsbuch von Walter Furrer. Unser Kollege schöpft seine Beispiele aus dem täglichen Leben, also aus einer reichen Fülle von Schreibgelegenheiten, wie sie der Verkehr mit Verwandten und Bekannten, mit Amtsstellen und Firmen verlangt. Die vorliegenden Briefe sollen aber nicht kopiert werden. Das auch graphisch hübsche Werklein ist als Arbeitsbuch gedacht. Dass der Verfasser auch der guten Form des Briefes Beachtung schenkt, sei ihm gedankt. Wer die im Lehrerheft niedergelegten Gedanken seinem Unterricht zugrunde legt, der wird seine Schüler in der Kunst des Briefschreibens wesentlich fördern können. Der wertvollen Arbeit ist grosse Verbreitung zu wünschen.

Otto Fahrer.

Après la votation cantonale

Simples réflexions d'un simple régent de campagne

Les résultats de la votation du 22 septembre sont connus. La participation au scrutin n'a été que de 19 %, et sur ce nombre, on compte la proportion de deux acceptants pour un rejetant. Les instituteurs peuvent être satisfaits, puisqu'ils ont obtenu ce qu'ils demandaient, grâce aux villes. Le sont-ils en réalité? Que signifie cette masse d'abstentionnistes et d'indifférents? Pourquoi tant d'électeurs n'ont-ils pas daigné donner un peu de sympathie au personnel enseignant? Oui, pourquoi? Nous ne le saurons jamais.

Voulez-vous savoir, mes chers collègues, les réflexions d'un régent de village au service de sa commune et de l'Etat depuis plus de 30 ans? Alors, si vous le pouvez, lisez jusqu'au bout cet article écrit un peu «à bâtons rompus». Ces remarques sont aussi les vôtres, valables aussi bien pour les institutrices que pour les instituteurs.

Plus de 30 ans au village! 30 ans de vie commune au milieu des paysans qu'il aime et avec qui il partage les joies et les peines, qui sait leurs difficultés et leurs misères, encourage leurs entreprises, se réjouit de leurs succès. Trente ans qu'il enseigne leurs gosses dans une classe minuscule, bourrée d'élèves! Depuis 30 ans, que de volées d'élèves, le 31 mars, ont quitté la classe, après cinq ans de travail en commun, munis d'un bagage suffisant de connaissances et de principes solides et sûrs pour affronter la vie. Moments inoubliables que ceux-là, pour ces robustes gars et ces gaies jouvencelles de 15 à 16 ans! J'en ai vu qui avaient le cœur gros, parfois des larmes ont coulé, après les ultimes recommandations, quand ils serraient pour la dernière fois, sur le pas de la porte, la main amie de leur instituteur. Et je me dis chaque fois: quels braves cœurs! Entre eux et moi, il y a des liens solides, des points de contact indéniables pour la vie! Hélas! Le 22 septembre 1946, des dizaines de ces garçons jouissaient de leurs droits d'électeurs. Et leur instituteur attendait ..., attendait quoi? Peut-être certains se souviendraient-ils de lui? Viendraient-ils aux urnes déposer un oui consolant?

Et puis, il y a les autres! Des dizaines aussi, ceux-là, qu'on a préparés aux examens de sortie anticipée! Que de conseils, de corrections, d'encouragements distribués gracieusement, après la journée scolaire, pourtant déjà si harrassante! Et après le succès, les remerciements, les démonstrations de dévouement, la certitude de ne jamais oublier! Et le 22 septembre 1946, il y avait tant de soleil dans la campagne, le paysage était si riant ... que ces anciens élèves-électeurs, jeunes papas déjà, n'ont plus pensé à leur instituteur d'autrefois ... et d'aujourd'hui.

Pendant 30 ans, il y a eu les petits services, les lettres difficiles, les requêtes embrouillées, les arbitrages délicats, etc. Que de conseils donnés, que de papier noirci de la plus belle encre. Et le 22 septembre 1946, l'instituteur attendait, se rappelait, espérait. Il se disait en regardant le chemin qui conduit au local de vote: « Celui-là viendra! Et l'autre donc! Et l'autre encore!» Treize heures quarante cinq! Comme Sœur Anne, l'instituteur ne voit rien venir. Treize heures cinquante cinq! Tiens, voilà un membre de la commission d'école, vrai ami de l'école, ancien élève lui aussi. Puis, plus rien! L'horloge de la tour, inexorable, frappe l'heure! C'est fini!

Voici les résultats dans cette commune de 140 votants: une quarantaine de participants! Deux tiers acceptent la loi, l'autre tiers la rejette. Merci à cette fraction minime de sympathisants. Plus d'acceptants que de rejetants, c'est consolant! Pourtant, ces « oui » et ces « non », ça a été pour l'instituteur de ce village de l'étonnement d'abord, puis de la stupeur, enfin de la frayeur pour toutes sortes de raisons ... locales. Quel vide! Etre presque un étranger, un méconnu, un incompris, un intrus au milieu d'une population qui vous connaît et pour laquelle on œuvre depuis plus de 30 ans. C'est çà l'influence de l'école sur la jeunesse!

Et le régent trompé, déçu, s'est mis à raisonner: il y a pourtant les sociétés, chœur d'hommes, Ste-Cécile, société de tir, société d'arboriculture où il joue un certain rôle, quand ce n'est pas le premier. Il y a là une cinquantaine de votants qui auraient pu lui être favorables. Mais il faisait si beau le 22 septembre 1946 ... Aussi bien, les sociétés, ça n'a rien à faire avec l'école et le traitement des instituteurs. Que va-t-il chercher là!

Plongé dans son soliloque déconcertant, le pédagogue poursuit: il y a les parents de ses élèves! pères et frères! Il compte. Ils sont bien cinquante aussi! Et puis, il y a les amis sur lesquels on comptait! Il y a les autorités communales, paroissiales, scolaires. Celles-ci ont compris la situation précaire des instituteurs d'après-guerre et ont voté la loi. Pourtant, le résultat de la votation n'est pas brillant.

Déception! Découragement! A quoi bon réfléchir encore. Une promenade, loin du village. Mais les champs et les bois ont perdu leur charme attrayant. Dans la tête de l'instituteur accablé dansent les « oui » et les « non » de la journée. Les objections des paysans, ses amis, repassent dans son esprit tourmenté: personne ne nous augmente, nous autres paysans; on va encore élever nos impôts déjà si lourds; et les maîtres secondaires n'ont pas besoin d'avoir plus de traitement que vous, ils ont moins de travail que vous; beaucoup de vos collègues ont de belles villas et des autos, nous, on se contente de son vélo; nous ne pouvons pas passer de longues vacances dans les Alpes; si ce n'était que pour vous, on voterait « oui », mais toutes les fois qu'on vote une loi, on est roulé par Berne! Et voilà comment vont les choses, et voilà comment raisonnent les hommes.

Tandis que le soleil descendait lentement, et que la brune montait dans le sous-bois, la figure du vieux régent, mon prédécesseur oublié, qui s'est usé à la tâche, m'est soudain revenue. J'entends encore ses sentences frappées du bon sens, un peu rudes parfois, quand il parlait des hommes. Tenez, celle-ci, par exemple: « Quand j'ai enfin obtenu ma retraite, j'étais écœuré du commerce des hommes; du plus riche au plus pauvre, du plus élevé au plus humble, tous me dégoûtaient; mais depuis, je me suis bien « refait » avec ma vache! » C'est vrai, le bon vieux pédagogue, philosophe averti, presque aveugle, gardait une vache qu'il traitait avec la plus grande sollicitude. A-t-il eu raison? Je ne sais plus quel penseur a dit: « Plus j'apprends à connaître les hommes, plus je me plais aves les bêtes! » Nous n'en

sommes pas là! Nous nous refusons à abdiquer et à lancer le manche après la cognée!

Dans quelques jours, nous reprendrons le harnais: l'école que nous aimons envers et contre tout, les cours complémentaires, les interminables corrections; nous continuerons à nous pencher sur la table de travail de l'enfant du riche comme sur celle du pauvre, nous examinerons avec la même patience et le même amour les travaux bien faits comme les tâches négligées, bâclées ou hésitantes. Nous recommencerons, sans doute, les répétitions, les quêtes, les corvées communales et paroissiales. Sera-ce de tout notre cœur? Si nous voulons faire œuvre utile, il nous faut oublier ce que nous appelons l'ingratitude des hommes, même celle de nos anciens élèves. L'ingratitude, voyez-vous, c'est le lot de chacun, ici-bas. Ne nous frappons pas!

Notre mission, c'est une vocation. Avec ou sans augmentation de traitement, il nous faut essayer d'améliorer le cœur des hommes par les enfants; nous allons continuer de rendre service, encore et toujours, à nos semblables qui nous méconnaissent ou nous méprisent, et nous endormir, chaque soir, avec la certitude d'avoir fait notre devoir avec toute notre conscience professionnelle. On raillera notre naïveté, on se moquera de nos efforts, on pourra même nous répéter la fameuse maxime de Talleyrand: « Pas de zèle! » Mettons-nous en garde contre ces propos insidieux. La seule possibilité de succès qui nous reste, c'est d'exceller dans notre enseignement. Nous représentons, quoi qu'on en puisse penser, un capital important; nous créons autour de nous de la richesse, de l'intelligence et du bonheur. Les conséquences lointaines de nos actions nous échappent. Car la vie est si complexe, que l'accomplissement exact de la besogne acceptée a toute l'importance d'un devoir social.

Certains secteurs du canton ont rejeté la loi. C'est leur droit. Mais pourquoi? Y aurait-il un malaise entre ces populations, l'école et les instituteurs? Les partis politiques, sans exception, la presse dans son ensemble recommandaient la loi. Leur influence a été moindre. Nous ne pensons pas non plus que les organisations confessionnelles ont joué en faveur des instituteurs. C'est dire que nous autres, instituteurs, nous devons nous grouper toujours davantage, et plus étroitement, sur le terrain syndical et cantonal pour défendre nos intérêts moraux et matériels. Ne dispersons pas nos forces dans toutes sortes de groupements qui absorbent nos bonnes volontés.

Une chose me fait de la peine. Non pas que les instituteurs jouissent d'un peu moins ou d'un peu plus de considération, mais c'est que leur rôle soit discuté devant les enfants, leurs élèves. On n'a pas voté « non » ou même on n'est pas « resté à la maison » sans en dire les motifs chez soi, à table, probablement, en présence des enfants. Et voilà du coup l'influence de l'instituteur ruinée d'avance. Bien des parents inconscients tuent dans l'œuf cette heureuse influence de l'école sur leurs enfants. Et l'on s'étonne de l'indiscipline de certains écoliers, de leur insouciance, quand ce n'est pas de leur révolte ouverte envers leurs maîtres! O! Grand Pestalozzi! ne disais-tu pas — déjà hélas! — en parlant de la vie familiale: « Pour aider au relèvement de l'éducation populaire — tant du point de vue national que d'une manière générale — il est avant tout nécessaire de ranimer chez les parents la conscience de soi, le sentiment qu'ils peuvent quelque chose, qu'ils peuvent beaucoup, qu'ils peuvent tout pour l'éducation de leurs enfants. »

Et oui, comme il serait consolant de voir les papas de nos élèves soutenir nos efforts et assurer, en tout et partout, notre existence matérielle. Dieu soit loué! Bien des parents, reconnaissons-le, ont compris leur devoir en tendant généreusement la main à leurs instituteurs, le 22 septembre. Qu'ils en soient félicités et remerciés!

Je lis dans les faits divers du journal que certaines écoles ont fêté ou vont fêter leur cinquantenaire ou leur centenaire. C'est légitime. Elles appellent leurs anciens élèves à cette fête de l'amitié, du souvenir et, sans doute, ... de la reconnaissance. C'est fort bien. Il ne faut pas manquer une occasion de relever les mérites et les progrès d'une école, de prouver son influence sur la destinée des hommes. Honneur et félicitations aux maîtres qui entreprennent une tâche aussi bienfaisante.

Je ne connais pas les résultats de la votation du 22 septembre des communes où de telles manifestations se sont déroulées ou vont commencer, mais je souhaite que ces fêtes fassent comprendre à tous eux qui y participent, anciens élèves y compris, ce que peut être un brin de reconnaissance...

Je pourrais poursuivre mon laïus sur ces thèmes de l'indifférence, de l'ingratitude et de la reconnaissance, sur ceux de l'isolement, de l'incompréhension et du mépris ensuite, et enfin sur ceux de l'école, des instituteurs et des traitements. Je pourrais même essayer de déceler les causes de la peu reluisante journée du 22 septembre: pourquoi déranger si souvent le corps électoral concernant allocations, traitements, caisse d'assurance, etc.; n'est-ce pas un peu notre faute, nous ne savons pas ce que nous voulons exactement, nous hésitons, nous tergiversons, nous nous essoufflons et nous fatiguons tout le monde. Nous sommes les victimes d'un système désuet. Et je ne dis rien du moment choisi pour une votation sur les traitements, en pleines vacances, à la campagne? Je n'ai fait qu'entr'ouvrir la porte. A vous, mes chers collègues, de l'ouvrir toute grande.

Le régent de campagne.

La preuve

I

Dans l'esprit de l'école, le concept de la preuve est intimement lié à celui des mathématiques, et pourtant il dépasse singulièrement les limites de ce domaine. Toute personne qui manque son dernier train direct s'administre, arrivée sur le quai en vue d'un inaccessible dernier wagon — et toujours plus qu'elle ne le désirerait — la preuve éloquente qu'il ne suffit pas de courir quand on n'est pas parti à temps. Un banal accident de la circulation est la preuve immédiate et trop souvent tragique ou que le chauffeur ne sait pas conduire, ou que les freins de sa voiture sont dans un état défectuenx ou que des imprudents embarrassent la chaussée. Le pharmacien qui se mettrait à doser d'une manière insouciante l'une ou l'autre de ses potions

courrait à chaque instant le risque de se voir infliger une preuve éclatante et irrémédiable de sa négligence.

On pourrait allonger sans difficulté à perte de vue si ces quelques exemples ne suffisaient pas à montrer déjà que si l'enfant ne prouve pas régulièrement l'authenticité des démarches mathématiques (et de leurs résultats) qu'il entreprend de gré ou plus souvent de force, c'est que les exercices et problèmes qu'il se voit contraint de résoudre ne créent pas des situations telles qu'elles exigent une preuve péremptoire quand elles ne la font pas automatiquement surgir.

Ce n'est pas, j'en conviens, la seule et bonne raison et la question de savoir pourquoi l'enfant (et l'adulte) s'habitue si difficilement à étayer ses raisonnements ou ses pseudo-raisonnements et ses opérations de toutes sortes de preuves adéquates, demande d'autres explications. Dans ses « *Problèmes français, Problèmes humains* » dont on a beaucoup parlé et dont nombre de thèses, politiques avant tout et même littéraires, sont sujettes à caution, René Gillouin note le passage qui suit et qui doit retenir toute notre attention:

« ...la cause de ce succès sans précédent de l'homme sur la terre, c'est que l'Occident moderne a découvert une méthode originale d'exploration de la nature, dont les traits caractéristiques sont la rigueur, la précision, l'art de distinguer entre le certain, le probable et le possible, l'usage de la preuve et de la démonstration.

Précision, rigueur, souci de la preuve, esprit critique ne sont pas des vertus naturelles à l'esprit humain. L'humanité s'est passée d'elles pendant de longs siècles; et elles n'auraient peut-être jamais paru dans le monde s'il ne s'était rencontré jadis, dans un coin de la Grèce, un petit peuple auquel l'à peu près ne suffisait pas, et qui invita la géométrie. C'est par les mathématiques que le besoin de la preuve s'est propagé d'intelligence à intelligence, prenant d'autant plus de place dans l'esprit humain que la science mathématique, par l'intermédiaire de la mécanique, embrassait un plus grand nombre de phénomènes de la matière. »

Nous voilà quelque peu réconciliés avec nos enfants, car s'il est dans la ligne de leur plus grand intérêt qu'on retrouve chez eux cet acquis de civilisation aussi significatif et qu'on s'emploie à le faire germer, on ne peut pas *absolument* leur en vouloir d'en être, à notre sens, si totalement dépourvus. Dans ce cas comme dans tant d'autres, comprendre c'est aussi pardonner.

Il reste cependant deux catégories de gens moins sympathiques. Le souci de la vérité, chez les premiers, égale en importance à leurs yeux la disparition du dernier des Mohicans. Les seconds, par contre, n'ignorent pas plus l'intérêt intrinsèque de cette opération supérieure que les conséquences auxquelles on s'expose en se livrant à des actes de contrôle et de vérification. Plutôt que de se révéler des erreurs capables d'anéantir un travail laborieux (bien qu'une solution négative soit toujours une solution quand on la regarde comme l'indication d'un meilleur chemin à prendre), plutôt que de se replacer à zéro pour recommencer, on se laisse persuader par les multiples raisons de la plus naturelle des lois de l'homme qui est celle du moindre effort et qui a plus d'un tour dans son sac pour faire la preuve qu'il vaut mieux n'en point faire du tout. *P.*

Divers

Cours de perfectionnement à l'usage des institutrices et des maîtresses d'ouvrages. Les cours suivants auront lieu à Tavannes et Porrentruy:

Tavannes (Collège secondaire). Points d'ornement, IIe partie. Dates: 3 jours, 29 octobre, 5 et 12 novembre, dès 8 heures.

Porrentruy (Collège primaire). Points d'ornement, Ire partie. Dates: 3 jours, 30 octobre, 6 et 13 novembre, dès 8 heures.

Maîtresse des cours: Madame B. Wyssbrod-Noverraz, Bienne.

Inscription: Jusqu'au 12 octobre chez Madame R. Ritter-Stoll, Cortébert.

Les institutrices sont priées de donner connaissance du présent avis aux maîtresses d'ouvrages.

Association cantonale bernoise des maîtresses d'ouvrages.

Bibliographie

Léon Walther, **La Psychologie du Travail.** Un volume de 290 pages de la Collection *Action et Pensée*. Aux Editions du Mont-Blanc, Genève.

C'est un fort beau livre que nous offre en réédition M. Walther. Il traite de la psychologie appliquée aux problèmes du travail industriel; mais il n'y a somme toute qu'une psychologie, et les pédagogues, comme les industriels, auront tout profit à suivre les intéressants développements de l'auteur.

Notre toujours si regretté ami le Prof. Ed. Claparède, a préfacé le livre en 1926. Il admire les procédés si simples par lesquels M. Walther a obtenu une augmentation quasi fabuleuse de la production, sans qu'il s'ensuive aucune fatigue supplémentaire pour l'ouvrier. L'auteur fut frappé combien on mettait de soin à perfectionner l'outillage et l'installation, et combien l'organisation du travail humain était laissée de côté; et il entrevit tous les services que pouvaient rendre dans ce domaine la physiologie et la psychologie. Il y avait eu ses précurseurs, puisque Vauban, déjà en 1680, écrit: « Je m'assure qu'il n'y a personne qui ait fait un peu travailler, qui ne demeure d'accord que quatre hommes bien surveillés font plus d'ouvrage que six autres qu'on abandonnerait à leur propre conduite. » Mais c'est seulement cent ans plus tard que Taylor, ingénieur américain, s'avisa de prendre en sérieuse considération l'élément humain, facteur principal de la production; bien loin de se confier au hasard pour laisser l'ouvrier trouver par lui-même le meilleur procédé de travail, il estime au contraire qu'il faut une étude approfondie de tout ce qui concerne son travail; il faut le spécialiser, le former et l'entraîner et le suivre de près pour s'assurer que le travail est bien fait selon les principes établis par l'expérience et la science. Après Taylor, Dill Scott insiste sur l'importance des relations d'homme à homme; si le patron témoigne de l'estime à ses employés, si de justes salaires, une durée de travail raisonnable et des conditions d'hygiène parfaites viennent s'ajouter à ces relations humaines, alors l'intérêt que l'ouvrier porte à son travail, l'amour et la joie que provoque en lui l'exercice de son métier auront une influence énorme sur le rendement. Et à l'école, n'en va-t-il pas de même exactement?

Automatische Plattenwechsler

ermöglichen Ihnen die Zusammenstellung eigener Konzerte bis zu 40 Minuten Dauer.
Verlangen Sie bitte unsere ausführliche Prospektsammlung Nr. 37.
Diese orientiert Sie über alle Neuheiten.

Radio Kilchenmann, Bern

Das gute Spezialgeschäft für Radio und Grammo
226 **Münzgraben 4,** Telephon 5 15 45

Il fallut les expériences de guerre — les ouvriers, par patriotisme, acceptèrent des journées indûment prolongées — pour montrer que l'abus des forces humaines ne fait que diminuer la production: pour ne pas sombrer, il fallait ménager la force humaine et l'utiliser au mieux.

Après cet exposé historique, M. Walther en vient aux méthodes pratiques d'amélioration des conditions de travail. Tout d'abord, la *sélection*, le fait de mettre chaque ouvrier à sa place, après des examens par des tests; ce procédé diminue sensiblement le changement de personnel dans les usines; il diminue de façon très sensible le nombre des accidents, et non seulement augmente le rendement, mais aussi la joie au travail: plus, ou beaucoup moins, de ces malheureux passant toute leur vie à exécuter un travail pour lequel ils n'ont ni goût ni aptitudes. On sait combien Claparède a insisté sur l'*éducation fonctionnelle*, « Tout ce que l'on apprend à l'enfant doit être la réponse à un besoin ou la solution d'un problème qu'il se pose. » Il n'en va pas autrement dans le travail industriel, et l'on économisera beaucoup de temps et d'énergie le jour où, se conformant aux lois de la psychologie, on s'adaptera à l'individualité de l'ouvrier. Tout comme en éducation, le ressort de l'apprentissage doit être non la crainte d'un blâme ou le désir d'une récompense, mais l'intérêt profond pour la chose que l'apprenti doit assimiler. C'est dans l'*étude des mouvements* que M. Walther a obtenu de brillants résultats. Les physiologistes et les ingénieurs étaient unanimes à reconnaître que le travail inutile, maladroit et inexpérimenté gaspillait en moyenne un tiers des énergies humaines disponibles: la vitesse est un facteur d'économie important; encore ne doit-elle pas dépasser certaines limites: tout cela, c'est l'expérience qui l'a démontré. Il faut un choix des bons mouvements, en laissant tomber les mauvais. Si l'attitude de l'ouvrier est conforme aux lois de la physiologie, le rendement passe du simple au double, avec moins de fatigue. Parfois ces mouvements inutiles étaient consacrés par une routine datant de plusieurs siècles. Les *outils*, le *mobilier* doivent être perfectionnés, toujours d'après les données de la science et de l'expérience. Et à ceux qui traiteraient tout cela de balivernes, les chiffres sont là pour leur répondre. M. Walther a obtenu chez des ouvrières chargées de plisser du papier sur des boîtes, une production double, par une rééducation qui n'avait duré qu'une demi-journée! Dans toutes ces questions, l'*étude du temps* rend souvent de grands services; elle doit être combinée avec celle de la fatigue. En appliquant à une machine les lois de la psychologie, M. Walther a pu réduire un apprentissage de quatre à six semaines à trois heures et demie! Pour chaque outil, chaque levier, chaque travail, on arrive à fixer la forme, la longueur ou le poids optimum, pour le plus grand bien des ouvriers.

Le bruit doit être évité autant que possible. Dans une imprimerie, on arriva à un rendement de 25 % supérieur, simplement en supprimant le passage d'un vagonnet devant une table où des femmes accomplissaient un travail délicat. De même les courroies de transmission visibles sont un facteur gênant pour les travailleurs.

Des études détaillées sur la *fatigue* ont amené les résultats les plus heureux. Une méthode très sûre consiste à évaluer la consommation d'oxygène avant et après un travail donné. Comme la fatigue nous rend le service d'être le régulateur de notre activité, il faut bien constater que si notre système de production actuel ménage les machines et la matière première, il s'est fort peu soucié de l'ouvrier, dont il use les forces psychiques et morales: la réduction de la fatigue inutile par une organisation rationnelle du travail est un des grands problèmes de notre temps. — Mosso a inventé un appareil, l'ergographe, qui enregistre la fatigue: les causes en sont multiples, mais, chose curieuse, chaque individu a sa courbe de fatigue; chez les uns, elle augmente graduellement, chez les autres, la force se maintient pour baisser subitement au bout d'un certain temps; enfin il y a des types intermédiaires. De nouveau, ces mesures viennent confirmer ce que nous avons vu de l'éducation fonctionnelle: le travail qui intéresse ne surmène pas, tandis qu'un travail ennuyeux, sans intérêt surmène. La connaissance de ces divers types de fatigue permet de placer chacun là où son type de fatigabilité s'adapte le mieux à un travail donné. Les statistiques du rendement, comme celles des accidents de travail montrent la fatigue s'accroissant vers la fin de la semaine, comme vers la fin de la matinée ou de l'après-midi. On a étudié expérimentalement l'effet de pauses plus ou moins fréquentes, plus ou moins prolongées pour lutter contre la fatigue.

Comme déjà dit, on a vu que le travail exténuant n'augmentait pas la production et menaçait de remplir les hôpitaux. En Angleterre, on a vu que la réduction de douze à dix heures augmentait la production journalière de 262 à 276 pièces, et que sa réduction à huit heures la faisait monter à 316. La journée de huit heures n'est pas une panacée universelle: pour certains travaux, elle est déjà trop longue, tandis que pour d'autres, elle peut être allongée sans effets nuisibles.

L'auteur étudie encore l'effet de l'*entraînement*, qui comprend l'amélioration de l'innervation, de la circulation, le renforcement des muscles et aussi *le rythme* qui permet d'aboutir à l'automatisme, à une allure plus accélérée, grâce à la répétition, à intervalles égaux, d'un groupe de mouvements.

En gens pratiques, les Américains ont introduit de la musique dans bon nombre d'usines, en raison du résultat favorable des expériences sur le rythme. Mais il ne semble pas que les effets aient été toujours heureux: le rythme peut convenir à une partie du travail et contrecarrer une autre partie. Par contre, il faut encourager de toutes façons les ouvriers à chanter pendant leur travail. Parfois, le rythme favorise l'entraînement dans des proportions énormes: de quatre à six semaines, il a réduit l'entraînement à quatre jours et même à quatre heures!

Comme conclusion, l'auteur espère que la diminution de la journée de travail par l'intensification du travail dans les limites psycho-physiologiques admises par l'organisme humain, permettra à l'ouvrier, une fois sa journée de travail bien remplie de jouir des richesses amassées avec son concours. C'est aussi un problème d'ordre politique et social: les réformes amenées par la psychologie du travail ne peuvent y suffire.

Alice Descœudres.

Schulausschreibungen siehe Seite 448

55

Unfall-Versicherung

Alle Mitglieder des BLV (Primar- und Mittelschullehrer) geniessen beim Abschluss ihrer Unfallversicherung bei der Schweiz. National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel — bei der auch die Berufshaftpflicht der Mitglieder versichert ist — besondere Vergünstigungen

Verlangen Sie Offerte bei der zuständigen Generalagentur **Rolf Bürgi**

BERN, Christoffelgasse 2, Tel. 2 88 25, welche Sie in allen Versicherungsfragen gerne und gewissenhaft beraten wird

Schulausschreibungen

Schulort *Localité*	Kreis *District*	Primarschulen *Ecoles primaires*	Kinder *Enfants*	Besoldung *Traitement*	Anmerkungen * *Observat.* *	Termin *Délai*
Wachseldorn b. Thun	II	Unterklasse		nach Gesetz	2, 4	12. Okt.
Egg (Gde. Röthenbach i. E.) .	III	Mittelklasse (4.—6. Schuljahr)		»	3, 6 od. 5	8. »
Britternmatte (Gde. Rüegsau) .	VIII	Oberklasse (5.—9. Schuljahr)		»	2, 5, 14	10. »
Häusern (Gde. St. Stephan) . .	II	Mittelklasse (3. u. 4. Schuljahr)		»	2, 5, 14	8. »
Horben (Gde. Diemtigen) . . .	II	Gesamtschule		»	2, 5	10. »
Ladholz (Gde. Rinderwald) . .	I	Gesamtschule		»	4, 5, 12	10. »
Feutersoey (Gemeinde Gsteig bei Saanen) .	I	II. Klasse (1.—4. Schuljahr)		»	2, 6	23. »
Steffisburg		« Sunneschyn », Erziehungsheim für geistesschwache Kinder		Anfangsbes. Fr. 3700. — inkl. Teuerungszulage und Ferienentschädigung. Freie Station	2, 6	Anmeldungen bis 10. Okt. an den Vorsteher, Herrn R. Thöni
Romont s. Bienne	X	Classe unique		selon la loi	2, 5	10 oct.
Malleray	XI	Une place d'instituteur		»	3	8 »
Envelier (commune de Vermes) .	XII	Classe des trois degrés		»		10 »
Buix	XII	Classe inférieure		»	2, 6	10 »

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin. 15. Brevet de capacité pour l'enseignement de la langue allemande. 16. Ausweis über besuchte Kurse des heilpädagogischen Seminars erwünscht, jedoch nicht Bedingung.

Kunststopferei Frau M. Bähni
vorm. « Moderna », **Waisenhausplatz 16, Tel. 31309**
Unsichtbares Verweben von sämtlichen Damen- und Herrenkleidern, Wolldecken, Militärsachen, Strümpfen usw. **Reparaturen** an Herren- und Damenkleidern. Umänderungen, Reinigen und Bügeln zu zeitgemässen Preisen. 13

Handel, Verkehr, Arztgehilfinnen,
Berufswahlklasse, Fachschule für Fremdenverkehr u. Gastgewerbe, u. a. Kurse zur Vorbereitung auf Prüfung u. Beruf. Diplom. Referenzen. Stellenvermittlung. Gratis-Prospekt. 159
Neue Handelsschule Bern
Wallgasse 4 – Telephon 30766

Inseriert regelmässig!

Zufälle bringen Erfolg . . . und Missgeschick! Bei der Seva nur Erfolg, denn, wenn Sie auch keinen der 22369 Treffer im Werte von Fr. 530000.- gewinnen, haben Sie doch ein gutes Werk getan. Haupttreffer wieder: Fr. 50000.-, ferner 20000.-, 2x10000.-, 5x5000.- usw. Jede 10-Los-Serie enthält, wie bisher, mindestens 1 Treffer und bietet 9 übrige Chancen! 1 Los Fr. 5.- plus 40 Rp. für Porto auf Postscheckkonto III 10026. Adr. Seva-Lotterie, Marktgasse 28, Bern.

47/3

ZIEHUNG schon 2. NOVEMBER

SEVA 47

Der Zufall verschonte diesen Gockel! Der Zufall kann Ihnen einen Haupttreffer bringen!

14